

Вадим Анатольевич Органов
Wadim Anatoljewitsch Organow

Воспоминания

Erinnerungen

Несколько дней той войны
Einige Tage dieses Krieges



Вадим Анатольевич Органов (1925—1996)

Seine Seiten wurden nach seinem Tod gefunden, als es unmöglich war, ihn im Detail zu fragen oder Kommentare zu dem zu bekommen, was er bereits geschrieben hatte, und noch mehr zu dem, was nicht da war.

Die Erinnerungen liegen mehr als zwei Jahrzehnte zurück, aber auch nach fast einer ganzen Epoche haben sie weder Relevanz noch Bedeutung verloren und haben jedes Recht, gelesen zu werden.

Inhaltsverzeichnis

Erinnerungen
Der Krieg hat begonnen
Das Kriegskommissariat
Der Fall
Die Schule
Die Fabrik
Das Bombardement
Moskau
Die Kolchose
Lernen
Klassenältester
Lebensmittelkarten
Schluss
Ein Brief
Feiertag
Rotarmisten
Neujahr
Nägel
Grube
Fleischwolf
Ein Notfall
Ein bisschen Sommer
... kurzes Nachwort

Der Krieg hat begonnen

- Krieg, der Krieg hat begonnen!

Ich hörte den Fischer in einer entfernten Ecke des Teiches. So schrien die Jungen, die den steilen Hang am anderen Ende hinabstürzten.

Die seltenen Wolken, die über den Himmel spazierten, schlossen die Sonne, und irgendwie wurde alles sofort dunkel, und sogar die Reflexion der Wolken auf dem Wasser nahm eine seltsame, fantastische Aussicht an.

Die wenigen Urlauber, die am Teich waren, begannen, sich hastig zu versammeln. Und ich folgte ihrem Beispiel, wickelte meine Ausrüstung auf und eilte nach Hause. Sofort begann nur noch ein Gedanke zu quälen. Mit wem ist Krieg? Mit wem werden wir kämpfen? Und plötzlich erinnerte ich mich und konnte mich erst jetzt mit dem konfrontieren, was diese Flak-Soldaten, die ich am frühen Morgen sah, schrien. Ich verließ das Haus, und auf der Landstraße in Richtung des Dorfes Chlebnikowo befand sich eine Kolonne mit schwer beladenem „Jasow“^[1], mit befestigten Waffen.

[1] Das ist der Name, den ihnen der Autor gegeben hat, aber es ist wahrscheinlich Jag-6 oder Jag-4. Fahrzeuge mit einer Kapazität von 5 Tonnen, die vor dem Krieg im staatlichen Automobilwerk Jaroslavl hergestellt wurden.

Die Soldaten, die in ihnen saßen, versuchten, das Rumpeln der Autos zu überschreien und winkten mir zu. Dann schien es mir, dass sie mich mit Angelruten sahen und mir nur einen erfolgreichen Fischfang wünschten, aber ich hörte ganz deutlich an mein Ohr dringen - „die Deutschen“. Ich verstand damals nicht, was das Wort, das ich hörte, mit mir und meinem Angeln zu tun hatte, ich vergaß es fast, aber jetzt stellte sich heraus, dass alles in Ordnung war. Ich fing an, nach Hause zu rennen. Mein kleiner Bruder war da und versuchte, mir etwas zu erklären.

- Molotow hat im Radio gesprochen. Die Deutschen haben uns heimtückisch angegriffen.

Er konnte das Wort "heimtückisch" nicht sagen. Es war lustig. Die Eltern waren noch nicht da, sie waren noch nicht aus Moskau zurückgekehrt. Ohne zu wissen, was ich tun sollte, ging ich zur Schule.

Alle Gedanken drehten sich bereits um die Ereignisse der letzten Woche und erinnerten sich an das Gespräch zwischen Wladimir Petrowitsch und seinem Vater über die Situation an der Grenze. Er ist vorgestern zum Dienstposten nach Brest abgereist, dann ging ihr Gespräch um die TASS-Erklärung.

Dann dachte ich noch, dass die Frage nach einem gemeinsamen Urlaub mit Onkel Wolodja, mit dem älteren Bruder meiner Mutter, der mich mitnehmen wollte, jetzt unweigerlich bis zu besseren Zeiten hängenbleiben würde. Und alles, was ich darüber nachgedacht hatte, angeln und jagen, das alles hat jeden Sinn verloren. Noch eine Woche, gut ein bisschen mehr. Und seit dem ersten Juli sollte unser geplantes Abenteuer beginnen, und jetzt ist alles mit diesem Krieg zusammengebrochen, und es ist nicht bekannt, für welchen Zeitraum.

Ich betrat den Schulhof, wo sich meine Klassenkameraden und andere Schüler unserer Schule bereits versammelt haben. Sie umgaben unseren Schulleiter Iwan Fjodorowitsch mit Fragen, die Hauptfrage klang fast im Schulprogramm „Was tun?“

Da wohl noch niemand etwas verstanden hat, ist dies alles der aktuelle Stand der Dinge, er hat auch nichts verstanden, aber wie er uns alle beruhigen konnte, dafür er nach seiner Gewissenspflicht verantwortlich war.

- Erholt euch. Am ersten September zur Schule.

In seinen Worten klang das praktische Vertrauen in den schnellen Sieg unserer. Die Faschisten werden natürlich mit wenig Blut zerschlagen mit unserer großen Stärke, der unbesiegbaren Roten Armee.

Langsam begannen wir uns nach Klassen zu gruppieren. Und dort gaben sie ihren Gefühlen Luft. Sie diskutierten den Standort der Armeen, die Überlegenheit von Ausrüstung und Waffen. Der Mut und die Tapferkeit unserer heldenmütigen Männer der Roten Armee. Sie machten Pläne, wie lange sich dieser Krieg noch hinziehen würde. Was werden wir tun, wenn alles vorbei ist, und bis zu uns wird es nie kommen. Es ist absolut sicher, dass keiner von uns in der Lage sein wird, dorthin zu gelangen, und keinen Bastard können wir töten mit einem Gewehr und keine Zeit haben, um eine Heldentat zu begehen.

Die Sonne ging unter, und der lange und zugleich schnelle Tag schien unerwartet zu enden, ohne dass etwas Besonderes geschah. Alle rannten nach Hause.

Wahrscheinlich alle, wie ich, spürten unseren ewigen Wunsch, etwas zu essen.

Die Atmosphäre zu Hause war ziemlich ruhig, Mutter und Väter hatten es mit Einkäufen zu tun, aber es zeigte sich eine gewisse Befangenheit, aber keine ausgesprochene Angst, nervöse unnötige Bewegungen im Haus oder umgekehrt übermäßiges Getue wegen Unsinn. Wohin soll man was hinstellen? Das hatte ich vorher nicht bemerkt. Mein Vater sah mich an.

- Hast du gegessen? Wo warst du?

- In der Schule.

- Hast du zu Abend gegessen?

Dass mein Vater beharrlich war, hat mich auch verwirrt, früher wurde ich sicher nie gefragt, nur an einen Tisch gesetzt. Ich war so hungrig wie nie zuvor. Wir aßen zu Mittag, oder besser gesagt, wir aßen fast still. Vater las die Zeitung und aß, ohne uns anzusehen, als hätte er sich hinter diesem offiziellen Blatt vor unseren stummen Fragen versteckt. Ich suchte nach Antworten, es gab keine Antworten.

Mutter streichelte mir den Kopf, ich drehte mich nervös um. Erik, ein netter Welpen, kuschelte sich an mich. Er rieb sich an meinem Bein und verlangte von mir einen Spaziergang. Es war bereits der dritte Hund, den ich für meinen Onkel großgezogen habe. Dann gingen die Gedanken wieder im Kreis. Urlaub. Hund. Es wurde traurig. Der reinrassige Jagdhund mit den langen Ohren sah mich mit seinen sehr klugen Augen an, was würde er sagen, wenn er könnte.

Ich ging mit ihm spazieren. Es war still und verlassen.

Normalerweise führen die Kinder zu dieser Zeit durch die Höfe, und man hörte ihr ewiges Stimmengewirr und Gelächter. Der Hund, der früher immer vor mir weglief, klammerte sich nun an meine Füße und lief sofort zurück. Er verspürte in allem Angst und sie wurde mir übertragen. Oder vielleicht umgekehrt von mir zu ihm. Wir gingen, bis es dunkel wurde. Ein paar Laternen wurden angezündet, und die Leute auf der Straße nahmen zu. Wir gingen an den versammelten Gruppen vorbei. Jeder wartete auf etwas. Sonst geschah nichts. Dann gingen auch alle leise nach Hause.

Der erste Tag des Krieges ist vorbei. Niemand wusste damals, wie viele weitere Tage noch kommen würden. Wie sehr der Krieg zu uns kam, wie viel und welche Prüfungen er für uns vorbereitet hat. Niemand wusste etwas über die Zukunft, über die Schwierigkeiten, über die Verluste, die jemand dadurch erleiden müsste.

Als ich nach Hause kam, hörte ich die Nachrichten im Radio. So etwas gab es bisher nicht. Ich ging ins Badezimmer. Es war mein eigenes Schlafzimmer. Man konnte das Licht einschalten und lesen, bis man eingeschlafen ist, ohne jemanden zu stören. Zuerst schlief ich nicht ein, also fing ich an, das erste zu lesen, was ich in die Finger

bekommen konnte. Natürlich bin ich eingeschlafen, bevor ich die Seiten gelesen habe, so etwas passiert mir manchmal.

Das Kriegskommissariat

Ich bin aufgewacht, als Mutter und Vater zur Arbeit gingen. Während ich mein Frühstück zubereitete, hörte ich die Zusammenfassung im Radio. Es gab nur wenige und wortkarge Nachrichten, es gibt Kämpfe in Grenzgebieten. Dann, wie viel die deutschen Truppen verloren haben, wie viele Flugzeuge der Feind verloren hat, wie viele Panzer wir getroffen haben. Unsere Verluste wurden ebenfalls gemeldet.

Nach dem ich schnell gefrühstückt hatte, bin ich auf die Straße gelaufen. Dort hat sich schon fast unsere ganze Gruppe versammelt. Es ging nur darum, was wir tun würden. Alle erinnerten sich an unseren Leiter der vormilitärischen Ausbildung, unseren Liebling der Klasse, seine Anweisungen, seine Geschichten im Unterricht der militärischen Ausbildung. Er sollte am Tag nach der Kriegserklärung im Militärkommissariat erscheinen. Das ist das strenge Gesetz der Kriegszeit. So hat er uns erzählt.

Wir gingen zu seinem Haus, hofften dort, sein Verlassen abwarten, und fragten nach allem, was unsere jungen Köpfe so besorgt machte. Sie kamen und warteten. Die Zeit verging, und er erschien nicht. Wir begannen zu glauben, dass wir nicht rechtzeitig und zu spät waren. Das Los fiel auf mich, ich musste hinaufgehen und herausfinden, ob er zu Hause war oder bereits in den Krieg gezogen war.

Als ich klopfte, hörte ich seine Stimme ruhig, nur ein wenig unterdrückt.

- Kommen Sie rein.

Ich ging in den Raum und sah unseren Michail Wassiljewitsch auf seinem Koffer sitzen. Seine Frau saß neben ihm auf dem Bett, auf einem unordentlichen Bett mit weinenden Augen. Sie schien völlig gleichgültig zu sein, was jetzt mit ihnen geschah. Und er war eher glücklich, als überrascht, stieg abrupt auf und sagte fröhlich im ganzen Raum, dass hier die Begleitenden kamen, um sie abzuholen. Dann küsste er sie.

- Warte, mein Liebling!

Er nahm den Koffer in die Hand, griff nach seinem Seesack und warf ihn geschickt über die Schultern. Er sah mich an.

- Los geht's!

Unser Kriegskommissariat war im Dorf Lobnja, dorthin mussten wir den Zug nehmen. Fast alle Gruppen, die es konnten, gingen mit ihm zum Bahnhof. Zehn Minuten später kam ein Zug. Sie stiegen in den Zug, der Waggon war voller Männer, und es gab fast keine Frauen zu sehen. Alle sprachen über die Vorladungen des Kriegskommissariats, dass sie noch niemandem zugesandt worden seien, und dass überhaupt nichts zugestellt worden sei. Mit jedem Halt wurden die Männer immer mehr. Nur Männer bestiegen weiterhin den Waggon, der fast bis zum Anschlag gefüllt war. Hier kommt die Station Lobnja. Die Leute strömten auf die Plattform und gingen in eine Richtung, in Richtung des Kriegskommissariats.

Näher am Kriegskommissariat kamen andere Männer auf uns zu, sie gingen bereits allein. Sie wurden gestoppt und befragt, aber diejenigen, die sie befragt hatten, fuhren trotzdem fort und gingen weiter in Richtung Kriegskommissariat. Was in ihren

Antworten stand, wussten wir nicht, wir folgten nur unserem Leiter der vormilitärischen Ausbildung.

Unser Ziel war am Rande des Dorfes. In einem einstöckigen Haus, eingezäunt und, wie alle Militärzäune, grün gestrichen. Dort befand sich das Kriegskommissariat von Lobnja. Vor ihm, oder besser gesagt, vor diesem Zaun, drängten sich Männer mit Seesäcken auf dem Rücken über ein weites Gebiet. Dort, aber ein wenig abseits, stand eine kleine Gruppe von Frauen.

Michail Wassiljewitsch drängte sich mit Mühe durch die Menge und erklärte jedem, dass er einen Befehl habe, er versuchte, sich zum Diensthabenden durchzusetzen. Die Menschen, die ein unstrittigen Dokument sympathisch fanden und einen solchen Vorteil gegenüber allen anderen hatten, trennten sich gehorsam und gaben ihm und uns einen Durchgang.

Unser Lehrer ging zum diensthabenden Offizier und präsentierte seine Dokumente. Der überprüfte sie, salutierte und gab sie zurück.

- Kommen Sie rein, Genosse Leutnant!

Michail Wassiljewitsch schüttelte jedem von uns die Hand. Er winkte zum Abschied.

- Es tut mir leid, Jungs, es tut hier nicht weh ohne mich. Bis später!

Und er verschwand hinter dem Tor. Hinter dem grünen Zaun gab es ein geheimes Leben, was und wie, das wollten wir nicht wissen.

Der Rückweg war einfacher und kürzer. Die Erwachsenen ließen uns bereitwillig vorbei, fügten etwas hinzu und murmelten, bloß sind sie immer noch nicht genug.

Einige fragten, wen wir verabschieden würden, und wir waren stolz darauf zu antworten, dass es unser Leiter der vormilitärischen Ausbildung war.

Wir kehrten am Abend nach Hause zurück. Und wieder, wie gestern mit Einbruch der Dunkelheit waren auf der Straße immer mehr Menschen. Alle warteten auf etwas, aber wieder passierte nichts. Was alle erwarteten, dass etwas passieren sollte, wusste und verstand niemand. Und für mich war die Situation noch mehr der Charakter der völligen Ungewissheit und Unsicherheit. Das ist nichts, auf keinen Fall. Es ist, als ob wir alle plötzlich von einer unbekanntem Leere der Hoffnungslosigkeit erfasst und weggetragen wurden.

Der Fall

Am dritten Kriegstag änderte sich alles ein wenig. Zumindest für mich. Es gab einen Fall. Gut in Ordnung.

Iwan Danilowitsch, der Leiter der ZhKO, ist der erste Mensch, an den ich mich erinnere, der sich von dieser Verwirrung erholt hat, die wahrscheinlich das ganze Land heimgesucht hat. Er versammelte sein kleines Personal und richtete eine ganz spezifische Aufgabe, Inspektion und Anordnung aller Dachböden für den Brandschutz ein.

Das ganze Kollektiv ging, zusammen mit den Feuerwehrlenten, alle ihnen anvertrauten Dächer entlang und befreite sie von allem Müll, von allem, was brennen konnte. Auf den Dachböden der Häuser waren Schilde angebracht, an denen Haken, Schaufeln und Zangen mit langen Griffen befestigt waren, Fässer mit Wasser, Kisten mit Sand.

Wir haben uns dieser Arbeit angeschlossen. Wir erhielten zwei Pferdewagen zur Verfügung und stellten uns die Aufgabe, Sand aus der Gießerei, Werkzeuge und bereits montierte Schilde selbst aus der Modellwerkstatt zu transportieren.

Unsere jugendhafte Begeisterung wurde auf Erwachsene übertragen. Vielleicht erlaubte dieser spezielle Fall einfach nicht, dass traurige Gedanken Menschen in Besitz nahmen. Die Untätigkeit endete, und jeder wollte etwas schneller machen, und bisher war es das einzig Vernünftige, was in dieser Situation getan werden konnte.

Am Ende des Tages wurde auf allen Dachböden fast alles, was benötigt wurde, aufgestellt, bis auf ein Werkzeug - Zangen. Zangen wurden bei einem Schmied hergestellt, wir mussten sie auch abholen und verteilen, aber sie konnten nicht so schnell in der richtigen Menge hergestellt werden.

Als wir für die nächste Partie ankamen, bemerkten wir dem Schmied, Onkel Wassja, beiläufig, dass er zurückblieb. Zu dem Onkel Wassja, nicht ohne Verärgerung, uns einen Teil der Volkswitze gab, und seine Witze und Sprichwörter waren im Überfluss. Er konnte scharf antworten, aber er hatte wahrscheinlich nur Mitleid mit uns dummen Jungs. Er gab einem von uns einen seiner schweren Hämmer und erklärte, was er tun sollte. Es stellte sich heraus, dass es nicht so einfach ist, auf dem heißen Eisen an die richtige Stelle zu kommen. Aber niemand würde aufgeben. Unter den Witzen Onkel Wassjas entstand etwas. Als Schmied wurde er schließlich von Onkel Wassja anerkannt und lächelte natürlich nur über uns. Aber auf die eine oder andere Weise wurden die letzten Zangen gemacht. Und wir freuten uns und trugen sie stolz auf die Dachböden. Die Pferde wurden abgekoppelt und in den Stall gebracht, die Müden gingen nach Hause.

Abends wieder das gleiche Bild wie in den vergangenen Tagen. Menschen in Verwirrung warten auf etwas, Missverständnisse von nichts und wie man weitermacht. Einige Fragen, auf die niemand schnell Antworten geben kann. Nur die Angst, die zuvor aufgetaucht war, war irgendwie von selbst stumpfsinnig geworden.

Die Schule

Am nächsten Tag kam ein Bote hinter mir hergerannt. Er stellte sich als Bote des Objektleiters vor. Es war ein Junge aus einer Juniorenklasse, der meinte, ich müsse dringend zum Objekt kommen. Das Objekt ist unsere Schule, und wir sind dorthin zu zweit noch hingelaufen. Der Leiter des Objekts erwies sich als unser Schuldirektor Iwan Fjodorowitsch.

Noch am Ende des Jahres wurde ich auf Empfehlung des Leiters der vormilitärischen Ausbildung zum Leiter des Stabes der MPVO (Lokale Luftverteidigung) ernannt. Ich erinnere mich natürlich erst jetzt, aber es war überhaupt nicht mehr wichtig. Ich hatte jetzt die Erfahrung von gestern, und es ist das Beste, was wir heute brauchen.

Im Hof der Schule versammelten sich einige junge Leute aus unserer Klasse und auch aus anderen. In der Nähe des Schulhauses lag bereits die notwendige Ausrüstung - Schaufeln, Haken, Zangen, Kisten, Fässer. Es war alles, was gebraucht wurde, es blieb den Jungs zu verteilen übrig und allen zu erklären, was es war und warum es gebraucht wurde. Wir rüsteten den Dachboden der Schule aus und machten alles wie erwartet. Der Leiter des Objekts, Iwan Fjodorowitsch, akzeptierte alles und stellte sich eine neue Aufgabe - sich mit dem Schulgebäude zu befassen. Inhalt, alles ist gefährlich bei einem Feuergefecht, man muss es nur gnadenlos zerstören. Die Scheune stand in der Ecke des Schulhofs, und dort behielt unser

sparsamer Versorgungsleiter alles, was er sich erhofft hatte, und vielleicht hätte er es natürlich geschafft, aber es kamen harte Zeiten, und wir sind so kompromisslos. Stühle und Schreibtische, die wir kaputt machten, Plakate und Slogans zum 1. Mai und 7. November - all dies musste zerstört und vor Einbruch der Dunkelheit verbrannt werden. Da sollten wir dem Feind kein klares visuelles Signal mit einem Lagerfeuer über unser Objekt geben.

Die Arbeiten wurde pünktlich abgeschlossen, wofür sie von Iwan Fjodorowitsch gelobt wurden und mit dem Gefühl der Erfüllung ihrer Pflicht, gingen sie zufrieden mit sich selbst nach Hause.

Die Tage begannen Ihren Lauf zu nehmen, Tag für Tag, Stunde für Stunde. Die Berichte des Sowinformbüros haben uns von hartnäckigen Kämpfen berichtet, noch weit von uns entfernt. Sie sprachen über die Richtungen der Schläge und Gegenschläge, und nach ihnen haben wir dann beurteilt, welche Städte unsere Truppen verteidigen. Aber dennoch zog sich die Front immer weiter nach Osten, von der Grenze, sie näherte sich uns unerbittlich. Offenbar wurden die wichtigsten Kräfte der deutschen Truppen hier nach Moskau geschickt. Alle begannen zu verstehen, wie ernst die Lage ist und wie der jetzige Gegner zu uns erbarmungslos ist.

Die Fabrik

Am 3. Juli wandte sich die erste Person des Landes und des Staates per Radio an das sowjetische Volk. Stalins Appell sprach jetzt direkt von der Gefahr, die über unserem Land lag, und dass es der Einigkeit und Selbstlosigkeit des gesamten sowjetischen Volkes bedurfte, um die Niederlage von Nazideutschland zu erreichen. Der Slogan, dass unsere Sache gerecht ist, der Feind besiegt wird und der Sieg uns gehören wird, wurde zum Kampfprogramm des gesamten sowjetischen Volkes. Wir haben damals daran geglaubt, aber wir konnten nicht an etwas anderes glauben, wir wurden von einem neuen System von Bauherren für eine bessere Zukunft erzogen. Die ganze erste Woche des Krieges begann die Übertragung von Radio Moskau mit Alexandrows Lied nach Worten Lebedew-Kumatschs „Steh auf, das Land ist riesig, Steh auf in die Schlacht der Sterblichen“. Das Lied, das vom Rotkreuz - Ensemble gesungen wurde, klang damals immer besinnlich-einladend und zugleich sehr feierlich und majestätisch.

Als sich die Front Moskau nähert, bauen sie auf der Freifläche hinter den Häusern Luftschutzbunker. So wurde der Graben etwa zwei Meter tief und etwa einen Meter breit, die Abhänge wurden mit Brettern verstärkt, nach einer der Abhänge wurde eine Bank zum Sitzen gemacht und auf all dem wurden die Balken als Deckschicht ausgebreitet, und dann wurde alles mit Erde bedeckt.

Unsere Fabrik arbeitete weiterhin in voller Kapazität, jeden Tag gingen die Plattformen und Wagen vom Territorium weg, beladen mit den hergestellten Produkten. Auf den Plattformen waren Ziegel, in den Waggons Gusseisen Siphons, Düsen, Abschnitte von Heizkörpern. Das alles ging nach Osten. Die Gießerei begann mit der Herstellung von Körpern für Granaten „Zitrönchen“ und Hemden für Handgranaten.

Die Fabrik unserer Siedlung, in der meine Familie lebte, war sehr alt. Zu dieser Zeit war es nicht üblich, sich für die vorrevolutionäre Geschichte zu interessieren, und wir wussten so gut wie nichts, was damals war. Der örtliche Alteingesessene der Fabrik, und er erinnerte sich nicht, wann die Fabrik begann, Ziegel zu produzieren, obwohl er

sein ganzes Leben lang daran arbeitete, und vor dem Krieg war er weit in den Sechzigern. Auch er erzählte uns nicht alles, erinnerte sich nicht gern an diese Zeit. Er glaubte, die Vergangenheit habe ihm zu viel Kummer gebracht, er habe seine rechte Hand verloren und seine Frau sei bei einem Unfall in dieser Fabrik ums Leben gekommen. Aber vielleicht war er einfach nicht gesprächig oder er musste einfach nichts mehr erzählen. [1]

[1] Nach der offiziellen Geschichte wurde die Ziegelei 1900 im Dorf Lupikha, Chlebnikowa Troizkoi, Amtsbezirk 2 gegründet und gehörte Alfons Gasch. Die Zahl der Beschäftigten betrug damals 100 Personen. Wahrscheinlicher ist, dass Alfons Gasch es in diesem Jahr gekauft hat.

Unsere Familie zog 1935 in die Nähe von Moskau aus der Stadt Jurjew-Polski, damals war ich erst 10 Jahre alt. Die Siedlung ist überhaupt keine Stadt und die Häuser hier waren nicht wie die alten Gebäude, an die ich schon gewöhnt war, aber es gab eine Nähe zur Hauptstadt und die Möglichkeit, einfach dorthin zu gelangen, einfach zu nehmen und zu gehen und du bist in einer halben Stunde im Zentrum, geh zum Beispiel auf den Roten Platz, sogar zur Gorkistraße. So ist das Leben. Die Fabrik, in der der Vater arbeiten sollte, wurde zu dieser Zeit bereits als Kombinat bezeichnet. Er produzierte Ziegel, die Gießerei der Sanitär-Armaturen: verschiedene Rohre, Siphons, Abschnitte von Heizkörpern. Es gab ein Sägewerk und eine Werkstatt für die Herstellung von Fensterrahmen und Türen, kochte Schmierfett und goss sie in Fässer, die auch in der Fassbinderei hergestellt wurden. In der Fabrik wurden Kanalisationsluken hergestellt, die seit jenen alten Zeiten die Gänge in die Welt der unterirdischen Kommunikation verbergen. Sie dienen immer noch diesem Zweck, und sie können immer noch unter den Füßen auf den Brücken und Gehwegen verschiedener Städte und natürlich Moskaus gefunden werden.



1928г. с отцом Анатолие Николаевичем

1928 mit Vater Anatoli Nikolajewitsch

Es gab keine Schule in unserer Siedlung und ich wurde in die Eisenbahnschule der Siedlung eingewiesen, die damals über die Straße des Eisenbahnausbesserungswerks gebaut wurde.[2]

[2] Die Schule wurde ursprünglich als siebenjährige Schule Nr. 41 der Jaroslawler Eisenbahn betrieben. Zu dieser Zeit war die Adresse der Schule: Gebiet Moskau, Krasnopoljanski Bezirk, Station Lianozovo, Siedlung Waggonreparatur.

Die Siedlung trug den Namen sehr im Einklang mit der Zeit – „Arbeiterstadt“. Nach dem ersten Tag in der Schule begann ich mich, mit der Frage vertraut zu machen, woher ich kam. Ich antwortete mit einer Wladimir-Sprechweise, indem ich die erste Silbe betonte.

- Aus dem Kombinat.

Hier in Moskau sprachen sie auf eine ganz andere Art und Weise, aber diese Stadt akzeptierte alle und es war nicht sehr ärgerlich für die Besucher, wahrscheinlich weil es nur sehr wenige gab, die sich eines langen Stammbaums in Moskau rühmen konnten. Sobald sie sich eingerichtet hatten, machten sie nur Witze, aber dann war ich nicht imstande, Witze zu machen. Ich wurde Kolonist genannt. Eine Zeitlang verstand ich nicht warum. Aber dann wurde klar, dass es in unserer Gegend bis 1934 eine Kolonie von Gefangenen gab, die in der Fabrik oder einfach in der Ziegelei, wie unsere Ziegelfabrik genannt wurde, arbeiteten. [3]

[3] 1926 wurde an der Station Lianosowo der Sawjolowo-Bahn in der ehemaligen Ziegelei Gasch das Konzentrations- und Produktionslager Nr. 1 für Zwangsarbeit der Hauptabteilung für öffentliche Arbeiten und Organisationen Gasch-Werke neu organisiert.

Und wir, die wir lange Zeit dort lebten, trugen diesen Spitznamen „Kolonisten“, und die Jungs aus dem Nachbardorf Neu-Archangelsk wurden nach dem alten Namen dieses Dorfes Lipicha- Lipichinsker benannt. Was meiner Meinung nach noch misstönender klang, aber Spitznamen sind Spitznamen und es gibt kein Entrinnen vor ihnen.

1938 wurde unser Werk als „Werk Nr. 3 des Staatlichen Gewerkschafts-Betriebs Nr. 41 des Volkskommissariats für die Luftfahrtindustrie (NKAP)“ bekannt. [4]

[4] „Das ehemalige Lianosowoer Ziegelwerk war der Standort des NKAP-Werks Nr. 3 des Monopols Nr. 41, der Geräte, Munition, komplexe Gussteile herstellt und über einzigartige Produktionseinrichtungen verfügt - leichte Zusammensetzungen (verbunden mit der Verarbeitung von Radium) und elektrische Rohrheizkörper“ - aus den offiziellen Berichten der Zeit.

Das Land brauchte dann mehr Ziegel und Trockenkammern wurden gebaut, von der natürlichen Methode, Ziegel zu trocknen, auf künstliche umgestellt. Man baute Trockenkammern. Dafür haben wir die Abwärme aus dem Hofofen (Hoffmann-Ofen) genutzt. Auf der Fassade der Feuerwerkstatt erschien die Losung: „Wir werden die Ziegelproduktion auf 200 bis 250 Millionen Stück pro Jahr bringen!“ Die Gießerei stellte weiterhin Sanitärartikel her.

Das Eisenbahnausbesserungswerk stellte fast ausschließlich auf die Produktion von Granaten, Minen und Luftbomben um. Gegenüber unserem Haus befand sich die Schmiede dieser Fabrik. Unser Haus zitterte vor den Schlägen eines mächtigen Presshammers, der in dieser Werkstatt installiert war.

Immer mehr Männer begannen, aus unserer Fabrik in die Armee zu gehen, und wir versuchten, sie so gut wir konnten, zu ersetzen. Wir halfen, die Ziegel auf die Plattformen zu laden, brachten sie aus den vorhandenen Schuppen, die sich fast einen Kilometer seitlich von Sozgorodok erstreckten, zu den Öfen.

Wir haben Karten für Lebensmittel eingeführt und unser Anliegen war es, sie pünktlich zu bekommen. Irgendwie ließen die jugendhaften Vergnügungen von selbst nach, Gespräche wurden bereits nur über drängende Probleme geführt. Unbekannt für uns sind wir vollwertige Erwachsene geworden. An unser Vorkriegsleben haben wir uns nur bei seltenen Massenwanderungen zum nächstgelegenen Wald für Sauerampfer, Beeren oder Pilze erinnert. Wir erinnerten uns an das Fischen im Teich, an Ausflüge nach Pilzen in die fernen Wälder, an ihre böswilligen Überfälle auf die Gärten und Gemüsegärten in Lianosowo und Neu-Archangelsk, und all dies schien uns so weit weg und für immer verloren.

Das Bombardement

Am dreißigsten Kriegstag um 9 Uhr abends unterbrach das Radio die Sendung und der Ansager sagte mit metallischer Stimme.

- Bürger, Luftalarm.

Er wiederholte diese Ankündigung mehrmals. Aber zuvor sprang mein Hund, der ruhig an seinem Lieblingsplatz lag, auf und rannte zur Tür. Ich konnte nicht verstehen, was los war. Erst als der Luftangriff angekündigt wurde, wurde es klar, obwohl er mich immer wieder auf die Straße rief. Wir sprangen aus dem Haus, Erik eilte vor mir in den Bunker, wo er bis zum Ende des Luftangriffs saß, bis sie Entwarnung ausriefen.

Und ich, trotz all der Proteste der Erwachsenen, kletterte mit den Jungs unseres Hofes, mit so verwegenen Rängen, mit Wolodka und Erka, auf das Dach und begann zu beobachten, was am Himmel und in der Umgebung geschah. Am Nachthimmel fingen Flutlichter nacheinander an zu blinken und schwangen langsam ihre Strahlen. Irgendwo in der Chimki-Region, nicht weit entfernt, feuerten Blitze und mit einer Verzögerung, wie bei einem Gewitter, hörten wir ihr dröhnendes Rumpeln. Das Rumpeln des Flugzeugs rückt näher und näher zu uns. Am Himmel eroberten Scheinwerfer ein Flugzeug im Fadenkreuz der Strahlen, und unsere Flugabwehrgeschütze feuerten sofort darauf. Die Granaten explodierten im Verlauf des Flugzeugs von rechts nach links. Alle, die das mit uns sahen, und die Erwachsenen, die auch auf dem Dach waren, konnten nicht verstehen, was los war. Es war, als ob sie bei einem Fußballspiel über ihren Stürmer sprachen, der kein Tor gegen den Gegner erzielen konnte. Ungefähr das gleiche Bild war jetzt. Ich versuchte ihnen zu erklären, dass ein Sperrfeuer abgefeuert wurde und dass es eine spezielle Zone gab, in der Feuer bekämpft wurde, aber niemand glaubte mir. Um zu erklären, dass ein feindliches Flugzeug, wenn es über ein wichtiges Objekt abgeschossen würde, beim Abwurf mehr zerstören würde als bei einem Bombenangriff, und es mit diesem Feuer an den richtigen Ort bringen würde, könnte ich wahrscheinlich lange Zeit brauchen, aber ich erkannte, dass ich mich entschieden hatte, vergeblich ruhig zu bleiben.

Bereits an mehreren Stellen leuchteten die Feuer am Horizont. Das Bombardement dauerte ungefähr anderthalb bis zwei Stunden. Das Kommando ertönte - Entwarnung. Und meine Freunde und ich saßen lange auf dem Dach und diskutierten, wie der Kampf vor unseren Augen stattfand.

Dann wurden die Bombardements deutscher Militärflugzeuge zum Alltag. Erik war der erste, der das erkannte. Mit seinem Hunde-Instinkt bestimmte er unmissverständlich die Bedrohung, die auf ihn zukam. So leid es auch war, sich von ihm zu trennen, aber die Lebensmittel wurden immer enger und ich musste sie den Flak-Schützen für die Batterie in der Nähe der Chlebnikowo-Brücke geben. Er

begann dort als Luftaufklärer zu dienen. Er warnte die gesamte Batterie vor dem Erscheinen feindlicher Flugzeuge, lange bevor der Alarm angekündigt wurde. Alle Flugabwehrbatterien waren sehr zufrieden mit ihrem neuen Jäger. Wenn einem Hund Ränge und Orden gegeben würden, könnte Erik vielleicht zu hohen Rängen aufsteigen und stolz seine militärischen Orden tragen.

Der Feind näherte sich Moskau, der Sommer war noch nicht einmal zu Ende, nur ein Monat war vergangen, der Krieg lag bereits vor unserer Haustür, und wir fühlten bereits seine unaufhaltsame Annäherung an uns. Fast an unserem Haus haben wir bereits die ersten Kämpfe beobachtet.

Moskau

Moskau wurde für Besuche geschlossen. Um in sein Hoheitsgebiet zu gelangen, war ein spezieller Pass erforderlich. Aber wir Jungen wurden ohne ihn durchgelassen und fragten nur, woher und wohin wir gingen. Dann musste ich oft zu den Eltern meiner Mutter gehen, zu meinen Großeltern. Ich bin schon damals zu ihnen gegangen, nach dem ersten Überfall auf die Stadt.

Moskau, so schien es mir, lebte nach den früheren Gesetzen eines friedlichen Lebens, ich habe die Spuren des Falls von Bomben und Brandbomben nicht bemerkt, aber wir alle haben uns daran gewöhnt. Ein Monat verging, und fast niemand achtete auf die Fenster größer, mit Sandsäcken gefüllter Läden, auf die bemalten Fassaden von Gebäuden, das Bolschoi-Theater und andere, auf die mit Decken bedeckten roten Rubinstern des Kremls.

Die Gespräche in der Straßenbahn drehten sich natürlich hauptsächlich um das gestrige Bombardement, von dem, soweit ich mitbekam, es schwierig war, etwas zu verstehen und zu schätzen, aber es war klar, dass es wenig Schaden gab. Obwohl, wer kann bestimmen, was viel ist und was nicht genug ist, gab es eine Menge Dinge für die Menschen, die Opfer wurden, wir mussten an das glauben, was in den Informationsberichten offiziell stand. Es gab viele Gerüchte, und wir waren die einzigen, denen es fehlte, um ihre Multiplikatoren zu werden. Wir haben alle verstanden, wir waren an die Hinterlist des Feindes gewöhnt, wir mussten immer wachsam sein und nicht zu viel reden. So wurde es uns beigebracht und wir akzeptierten es.

Je näher die Front an Moskau war, desto mehr wurde die Kontrolle seines Territoriums erhöht. Um in die Stadt zu gelangen, musste bereits ein Fallrohr unter der Böschung der Kreisbahn genutzt werden. Der Kontrollpunkt war unter der Brücke auf der Durchfahrt der Dmitrowskoje Straße, dort wurde bereits die Polizei vom Militär ersetzt. Die Soldaten bewachten die Brücke und den Grenzübergang, es war die Grenze Moskaus im Jahr 1941.

Unsere Familie blieb, obwohl ein Teil des Werks, die gesamte Halle der Trockenpresse in den Ural nach Kamensk evakuiert wurde. Das Werk arbeitete weiter an den restlichen Rohstoffen. Die Gießerei war voll ausgelastet und stellte die für die Front notwendigen Produkte her. Aber die Hoföfen zum Brennen musste sich auszahlen. Vielleicht mussten wir alle noch weiter nach hinten rücken, uns wurde nichts gesagt.

Unsere jugenhaften Reihen lichteten sich. Wen sollten die Eltern zu Verwandten schicken. Wer ging in die Evakuierung mit der Familie. Wer ins Erwachsenenalter kam, versuchte sich vor der Zeit an die Pflicht, auf Augenhöhe mit den älteren zu arbeiten.

Anfang August wurde der Vater in die Armee berufen. erstaunlicherweise erinnere ich mich nicht an den Abschied, vielleicht einfach vergessen als nicht die angenehmste Sache in diesem Leben, und vielleicht war alles dann so alltäglich und natürlich, so dass sein Weg an die Front ein für mich nicht besonders großes Ereignis war. Alle gingen, und was ist mit meinem, durfte er nicht gehen? Es ist eine Pflicht gegenüber dem Land. Das ist richtig. Aber sein erster Brief aus der Armee war inspirierend aufregend, er schrieb, die Deutschen nicht nach Moskau vorzulassen, wir wären des Todes. Was haben wir uns damals über den Tod, über den Krieg, über alles vorgestellt? Wir haben sowjetische Filme gesehen, in denen wir alle Feinde besiegen, in denen unsere Kämpfer ihre Stadt heldenhaft retten, in denen jeder standhaft und mutig ist und die sich mit ihrer ganzen selbstlosen Seele der Sache ihres Heimatlandes verschrieben haben.

Die Kolchose

Am ersten September kamen wir wie gewohnt zur Schule. Von den beiden achten wurde eine neunte organisiert. Es gab keine Stundenpläne für die neunte und zehnte Klasse. Die erste Glocke läutete, wir setzten uns und warteten auf den Lehrer. Der Schulleiter Iwan Fjodorowitsch trat in die Klasse und gratulierte uns zum Beginn des neuen Schuljahres. Er fing an, uns von der Situation auf dem Land zu erzählen, aber als er sah, dass wir alles gut verstanden, nicht schlechter als Erwachsene, fast sofort verkündete er, dass es beschlossen wurde, unsere Klasse zur Erntehilfe zu schicken. Und die Kolchose „Neuer Weg“ im Dorf Sucharewo wartet auf uns.

Drei Stunden dauerten die Vorbereitungen. Alle rannten schnell nach Hause. Nehmt alles mit, was ihr braucht - warme Kleidung, Wäsche, Toilettenartikel, Löffel, Schüsseln, Becher, nach vier Stunden war alles zu einem Ganzen zusammengefügt. Iwan Fjodorowitsch erinnerte noch einmal an die Situation und äußerte die Hoffnung, dass wir es schaffen können, so dass wir der Front mit unserer persönlichen Arbeit helfen, die in den Krieg gezogenen ersetzen, unseren Beitrag leisten und so weiter. Wir waren alle bereit und ohne lange Reden verstanden alle schon alles. Unsere Zeit ist gekommen, erwachsen zu werden.

Er konnte die letzten Abschiedsworte nicht finden. Er schwieg, vielleicht konnte er sich einfach nicht von uns trennen.

- Nun, wie alle Jungs, wünschten ihm alles Gute.

Und wir gingen zum Bahnsteig der Nahverkehrszüge. Nur ein paar Stationen und wir sind auf Lugowaja. Wir gehen zur Leitung der Kolchose. Dort wartete schon der Vorsitzende auf uns, erklärte uns unsere Aufgabe und führte uns zur Kolchos-Tenne, um den Arbeitsort zu zeigen.

Es stellte sich die Frage, wo wir leben werden. Die Kolchosbauern waren bereit, uns in ihren Häusern in einem Quartier aufzunehmen. Nachdem wir uns gestritten hatten, beschlossen wir, in einer Scheune in der Nähe unseres Arbeitsplatzes zu wohnen.

Der Tag, der in der Hektik und langen Reise verging, endete und wir begannen, uns auf die Nacht einzurichten. Aus der Dreschmaschine holte man Stroh. Wir teilten die Scheune in zwei Hälften, eine für die Jungs und die andere für die Mädchen und stellten einen Tisch in die Mitte. Bei den Hausarbeiten verging die Zeit schnell, der Abend kam, und alle Haushaltsvorräte wurden bereits vollständig von unseren immer hungrigen Mägen verschluckt. Und jeder dachte nur an Essen. Zum Glück haben sie uns nicht vergessen, der Kolchosvorsitzende schickte einen Karren, auf dem sich Essen befand. Eine Dose Milch und eine Tüte frisch gebackenes Brot. Wir waren alle

überrascht und dankbar für die Fürsorge. Abendbrotessen Wir legten uns hin und konnten lange Zeit nicht schlafen, egal wie sehr wir es versuchten. Wer auch immer es konnte, bat seinerseits darum, still zu sein, aber alle unterhielten sich und diskutierten etwas. Und alle Anrufe zum Schweigen führten zu nichts. Doch bald übernahm der Traum alle. Als ich einschlief, hörte ich bereits nur das schläfrige Schnarchen der schlafenden Kinder.

Mit den ersten Sonnenstrahlen standen wir auf. Wuschen uns und frühstückten. Die Leute näherten sich der Tenne und trugen Decken und Bettdecken zu uns. Wer konnte, gab, was für uns nützlich war. Die Einheimischen waren bereit zu teilen, was sie konnten, um unser Leben ein wenig besser zu machen. Dank ihnen allen, auch wenn es so viele Jahre her ist, verdient jede Menschheit ein freundliches Wort.

Die Dorfjugend brachte frische Garben vom Feld, der Maschinist startete eine Dreschmaschine. Die Mädchen standen auf dem Boden, die Frauen zeigten, wie man Garben richtig in die Dreschmaschine einführt, einige Jungs stiegen auf den Boden, die an der Kornschwinde stärker waren. Nachdem sie etwa eine Stunde lang mit uns zusammengearbeitet hatten und sichergestellt hatten, dass wir alles verstehen und damit zurechtkommen, verließen uns alle und gingen auf das Feld, um zu ernten. Zum Aufpassen für uns wurde ein Maschinist zurückgelassen, er war auch ein Lagerist und eine Wiegemeister, jetzt ist er noch unser leitender Betreuer. Die Arbeit ging stürmisch voran, alles ging seinen Gang. Die Jungs reichten die Garben auf den Boden, die Mädchen haben sie geglättet und der Dreschmaschine zugeführt, unten haben schon andere das gedroschene Getreide zur Kornschwinde gezogen, das Korn geschwungen, auf die Waage gestellt und in die Scheune getragen. Die Zeit verging wie im Fluge und nun ist Mittagszeit.

Das Mittagessen war ausgezeichnet und niemand lehnte den Zuschlag ab. Wir waren ziemlich hungrig. Nach dem Mittagessen wurde es natürlich schwer, aber niemand zeigte es, aber alle warteten bereits auf das Ende der Arbeit. Das Abendessen war ziemlich kräftig, es gab weniger Witze und Gelächter. Und alle sind auf einmal eingeschlafen, schon ohne Ermahnungen.

Am nächsten Tag war das Aufstehen für alle schwierig. Ich hatte keine Lust aufzustehen. Es war ungewöhnliche Müdigkeit zu spüren, aber die Arbeit wartete nicht. Es war notwendig, sich daran zu gewöhnen und nicht zu sauer zu werden. Jemand begann mit Wasser zu spritzen und es lenkte ein wenig ab, und dann gab es eine gewisse Entspannung. Obwohl alle nass waren, war das Gefühl der Müdigkeit etwas verschwunden.

Tag für Tag. Der ganze September 1941 im Krasnopoljansker Gebiet war warm und trocken. Nur die ersten fünf Tage waren hart, dann wurden nach und nach alle in die Arbeit einbezogen, wir lernten hiesige Kollegen kennen und arrangierten sogar das Tanzen mit einem Grammophon. Die Zeit verging unbemerkt, und der Monat war vorbei und es war Zeit, nach Hause zu gehen.



схожая с нашей технология
Technologie ähnlich wie bei uns

Der letzte Arbeitstag war bis zum Mittag. Alle kamen um uns zu verabschieden. Kolchosbauern, Dorfjungen, die sich mit uns angefreundet haben. Der Kolchosvorsitzende dankte uns für die gute Arbeit und das gute Benehmen und wünschte uns ein gutes Studium.

- Ihr habt einen Beitrag zum Sieg geleistet, was niemand bezweifelt.

Auch eine andere ältere Kolchosbäuerin dankte uns und beendete die Ansprache voller Hoffnung.

- Wir werden diesen Unmenschen, diesen Hitler bald besiegen.

Wer dieser Unmensch ist, konnten wir nur im Vergleich mit der für uns verständlichen Figur des Führers des faschistischen Deutschland erraten.

Wahrscheinlich auch ein sehr schlechter Mensch, und wahrscheinlich genauso verrückt.

Lernen

Und jetzt sind wir schon wieder am ersten Oktober in der Schule. Klingelzeichen zum Unterricht, wir nehmen Platz, die erste Stunde sollte Deutsch sein. Wir wissen bereits, dass wir einen neuen Lehrer haben, aber wir wissen immer noch nicht, wer er ist. Die Tür öffnet sich zum Klassenzimmer mit einem neuen Lehrer. Eine so wichtige Person, die uns mit einem verdächtigen Blick ansieht, als ob sie sagen würde, lass uns sehen, wie du hier bist. Aus irgendeinem Grund gefiel es uns nicht sofort, genau wie die Neue. Sie grüßte auf Deutsch.

— Gutentag! Nehmt ihre Plätze! Setzet bitte!

Sie sprach weiter Deutsch, und wir haben nichts verstanden. Aus all dem, was sie gesagt hat, haben wir verstanden, wie sie Maria Pawlowna heißt, und dass sie unsere neue Klassenlehrerin ist.

Sogar in der Kolchose wurde ich einmal ein Führer, und es schien, dass die Frage des Klassenoberhauptes gelöst war. Ich spürte die Blicke aller Jungs auf mir, und ich muss ihr jetzt sagen, dass wir nichts verstanden haben, was sie in ihrer Rede sagte.

— Kann ich sagen?

— Fragst du mich? Wie heißest du?

Sie fragte nach meinem Namen.

Ich habe auf Deutsch angefangen, war verwirrt, und auf Russisch habe ich auch versucht, unser gemeinsames Missverständnis auf allgemeine Weise zu erklären. Sie sah uns mit offensichtlichen Vorwürfen an. Und sie fing wieder an, uns alles auf Russisch zu erklären. Nach dem Unterricht findet ein Klassentreffen statt, und wir sollten einen Ältesten wählen. Von der Rückseite des Schreibtisches schrie mein lang vergessener Freund, dass der Älteste schon bei uns ist, und nannte mich. Wie sie fest und entschlossen und mit dem stärksten Tonfall sagte, ist dies ein Thema, das wir nach dem Unterricht behandeln werden, und dies ist nicht die Zeit, mitten in einem Lernprozess, um solche Probleme anzugehen. Sie hat begonnen, uns die Lektion zu erklären.

Fast bis zum Ende des Tages haben wir Annahmen getroffen und unsere Vermutungen miteinander geteilt. Als das Treffen begann, wurde alles auf einmal klar, Maria Pawlowna schlug eine Schülerin vor. Ihr Liebling lernte bei uns bis zur siebten Klasse, und die achte ging sie an die Moskauer Schule, wo sie Maria Pawlowna unterrichtete. Diese Schülerin ist nicht mit uns in die Kolchose gegangen. Wir haben lange gestritten und sind zu keinem Ergebnis gekommen. Die Situation dauerte noch vier weitere Tage. All diese Tage haben wir gestritten, und je mehr unsere Klasse unter Druck gesetzt wurde, desto mehr haben wir protestiert. Es kam so weit, dass nur ihre Kandidatin in Frage kam, es ertönte ein Gejohle und lautes Donnern unserer Füße. Maria Pawlowna konnte es nicht ertragen und beschwerte sich zuerst beim Direktor. Iwan Fjodorowitsch hörte ihr und all ihren Ansprüchen an die Klasse zu und versuchte, sie zu beruhigen.

- Mein Rat an Sie. Stimmen Sie zu, und die Klasse wird in Ordnung sein.

Iwan Fjodorowitsch liebte unsere Klasse, wie sicherlich alle seine Klassen in der Schule. Er wusste alles über jede Klasse und alle Traditionen, alle unsere Streiche. Unsere Klasse war sehr freundlich, als wir in der dritten Klasse zusammenkamen, so dass die gesamte Besetzung die achte erreichte. Die Klasse war freundlich und wir haben nicht schlecht gelernt, und es bestand keine Chance, dass wir jemanden zurückließen, der das zweite Jahr bleiben würde. Freundschaft und Einheit waren in allem offensichtlich, sogar in der Entscheidung, die Unterrichtsstunde eines anderen zu stören. Dies erforderte Zustimmung und einstimmige Entschlossenheit. Aber wir haben uns nur dann so gezeigt, wenn uns am Verhalten der Lehrer etwas nicht besonders gefiel.

So mochten wir auch im siebten die Gewohnheit des neuen Zeichenlehrers nicht, er hielt uns lange als „Säulen“. Er geht in die Klasse, ohne uns anzuschauen, wirft seine Aktentasche auf den Lehrertisch, wendet sich an die Tafel und legt lange seine Zeichnungsutensilien darauf. Wir stehen und warten, bis er alles vorbereitet hat. Dann dreht er sich um.

- Guten Tag, Genossen!

Wir standen alle und warteten auf ihn, schließlich antworten wir auch ihm und setzen uns.

Jemand kam auf die Idee, dass es demütigend sei, so viel Zeit für sich zu haben und seinen Nacken zu beobachten. Der Gedanke machte uns fast verrückt und gab uns keine Ruhe. Vielleicht wollte Iwan Iwanowitsch, das ist schließlich der Name unseres Zeichenlehrers, uns nicht demütigen, und er tat es nicht mit Absicht, aber unser kindlicher Maximalismus wollte solche Dinge nicht vergeben. Wir haben eine Entscheidung getroffen.

Wie immer betritt Iwan Iwanowitsch unsere Klasse und sieht einen Hut auf dem Tisch. Alle halten den Atem an und warten auf das, was als nächstes kommt. Iwan Iwanowitsch kommt an den Tisch, er hat Zeichenwerkzeuge in der Hand und eine riesige Aktentasche unter dem Arm. Nachdem er alles nach links verschoben hat, versucht er, den Hut mit der rechten Hand zu nehmen. Ein Spatz fliegt unter dem Hut hervor. Mit einer solchen Überraschung machen seine Hände unfreiwillig seltsame Handhabungen, seine Aktentasche und seine Utensilien fallen mit einem Klappern auf den Holzboden. Der Zirkel blieb drin, gut, noch nicht in Iwan Iwanowitschs Schuh. Diejenigen, die an den ersten Schreibtischen sitzen, eilen, um beim Heben heruntergefallener Gegenstände zu helfen, legen die Aktentasche vorsichtig auf den Tisch und die Utensilien auf das Brett. Iwan Iwanowitsch, der verblüfft ist, ist der erste, der das schmerzhaft Schweigen bricht.

- Wessen Hut?

Was unser Witja Trul mit seinem noch nicht gefestigten, starken Bass sagt, ist, dass dies der Hut seines Vaters sei.

- Ich werde ihn deinem Vater persönlich zurückgeben.

Der Hut passt in Iwan Iwanowitschs abgrundtiefe Aktentasche. Der Spatz hat sich bereits oben auf der Tafel beruhigt und scheint nicht besonders vor zu haben, im Klassenzimmer herumzufliegen. Ohne besonderen Wert auf die Bedeutung zu legen, nimmt unser Lehrer seine Notizen heraus und beginnt, an der Tafel Koordinatenlinien zu zeichnen. Auf dem Weg dorthin beginnt seine langweilige Geschichte über die Position der Ebene und ihren offensichtlichen Schnittpunkt mit den Koordinatenebenen. Alle sind erstarrt und schauen mehr auf den Spatz als auf die Zeichnung an der Tafel. Das ruhige Verhalten der beiden Hauptdarsteller des Dramas verursacht ein Gefühl tiefer Enttäuschung bei allen Zuschauern, die auf einen außergewöhnlichen Anblick warteten. Nun, nicht der Kampf der Titanen, aber zumindest eine lustige Verfolgungsjagd auf dem Boden der genau erhofften Stunde. Vergeblich. Wer versuchte, den Spatz zu verscheuchen, während Iwan Iwanowitsch uns nicht ansah. Da war der Mutigste, der den armen Vogel mit einem Gummiband erschoss. Die Kugel passierte das vorgesehene Ziel und traf Iwan Iwanowitsch direkt an den Hinterkopf. Niemand wollte den Zeichenlehrer töten, aber er sprang aus dem Klassenzimmer und rannte den Flur hinunter mit dem Ruf „Sie töten!“ Der Spatz eilt hinter ihm her und verschwindet schlau im weit geöffneten Fenster des Korridors, um Luft zu holen.

Bald erscheint Iwan Fjodorowitsch, und Iwan Iwanowitsch schleicht sich vorsichtig ein wenig von hinten heran. Wir stehen auf und grüßen beide. Iwan Fjodorowitsch nickt mit dem Kopf und lässt uns Platz nehmen, geht dann leise durch die Reihen, schaut auf unsere Notizbücher und dann auf die Tafel. Schaut ruhig in unsere ehrlichen Augen.

- Setzen Sie den Unterricht fort, Iwan Iwanowitsch, hier scheint nichts passiert zu sein. Da war nichts.

Und nur einen vorwurfsvollen Blick auf uns werfend, verlässt er die Klasse.

Nach dieser Geschichte, wenn der Zeichenlehrer Iwan Iwanowitsch, in unsere Klasse kam, hat er seinen Schreibtisch immer sorgfältig untersucht. Und er sagte immer einen kurzen Satz, guten Tag - setzt euch, und machte nicht so eine

lange schmerzhaft Pause wie vorher, dann wartete er nicht auf unsere Antwort, um seine eigenen Vorbereitungen an der Tafel zu treffen.

Wir haben auch diesmal sehr auf die Hilfe unseres Schulidols, unseres Direktors, gehofft. Wir wollten wirklich, dass er unser Geschäft versteht, unsere Konfrontation mit unserer Klassenlehrerin. Wir blieben nach der Schule und warteten auf seinen Rat. Wir erhielten erst am zweiten Tag die Wahrheit.

Iwan Fjodorowitsch hatte die richtige Herangehensweise bei uns, das ist ein tolles Geschenk für einen Lehrer. Er analysierte unseren Schabernack und bestimmte ziemlich genau alle Anstifter und Darsteller, ohne mühsam zu moralisieren. Er wusste, wie man ein Gespräch richtig aufbaut, und wir schämten uns immer für die Taten.

In der achten Klasse fragte unsere ehemalige Klassenlehrerin Vera Gawrilowna, nachdem sie sich bei einem der Lehrer über uns beschwert hatte, die Klasse, warum wir uns nur im Unterricht von Maria Aronowna gut verhalten.



НАШ ШКОЛЬНЫЙ КЛАСС
unsere Schulklasse

Maria Aronowna hat uns ab der fünften Klasse unterrichtet. Zuerst war es Botanik, dann Zoologie und Chemie, und auch die menschliche Anatomie. Sie übermittelte all diese Objekte leicht und verständlich, und das ist für uns nicht unwichtig, es ist sehr interessant. Sie hielt die Aufmerksamkeit der Klasse hundertprozentig aufrecht und niemand versuchte, ihre Stunde zu unterbrechen. Sie hatte auch eine erstaunliche Fähigkeit, die genaue Zeit vom Anfang bis zum Ende des Unterrichts zu bestimmen, was uns immer beeindruckte.

Einer unserer Klassenkameraden hörte sie versehentlich etwas über die Beschwerde eines anderen Lehrers sagen, dass ihr Unterricht unterbrochen worden sei.

- Das werde ich nie zulassen. Bei mir sabotiert niemand den Unterricht.

Dies tat uns natürlich weh und spornte einen weiteren Streich an. Da wir ihre Schwäche für offene Gespräche zu abstrakten Themen kannten, die nicht im Lehrplan aufgeführt sind, haben wir uns in ihrer Stunde klugerweise entschlossen,

ein Gespräch über nationale Traditionen, Geschmäcker und Gewohnheiten zu beginnen. Die Stunde begann mit der Frage, ob es möglich ist, eine Frage außerhalb des Themas zu stellen. Nachdem wir die Erlaubnis erhalten haben, stellen wir die erste Frage, wir bekommen die Antwort, dann die zweite, wieder die Antwort, wir füllen Maria Aronowna mit allen Fragen und so weiter bis zum Ende des Unterrichts. Ob es nun unsere Aktivität ist, oder ob es der unentdeckte Hintergrund unserer Aktivität ist, aber unsere liebe Lehrerin ist vergessen, und die Klingel, die Stunde zu beenden, überrascht sie deutlich. Sie fragt sich, was passiert ist und sieht in unseren Augen die Freude am Sieg, die nur für eine unbeschwerte Kindheit charakteristisch ist. Sie verlässt still unsere Klasse.

Unser diensthabender Schüler entfernt an der Tafel aufgehängte Plakate zum Thema der Stunde, die aufgrund unserer Schuld nicht stattgefunden hat, und bringt sie ins Lehrerzimmer, kommt zurück und erzählt uns, was er dort gehört hat.

- Ja, ich war im achten „A“. Wisst ihr, sie waren nicht laut, sie haben mich immer wieder gefragt und gefragt, und ich habe nicht einmal geantwortet. Und ihr wisst schon.... wenn sie mir sagen, dass das achte „A“ unsere Schule nach Funikowo verlegt hat, werde ich es sofort glauben.

Natürlich war das alles in der Vergangenheit, aber Ivan Fedorovich erinnerte sich an alles und kannte die Fähigkeiten unserer Klasse. Er sah es nicht nur als Streich oder Kühnheit, sondern auch als den Wunsch nach Unabhängigkeit in der Entscheidungsfindung, Mut, der Stagnation, Härte, Routine und Formalitäten zu widerstehen, die manchmal unsere Schulausbildung unterstützen, er schimpfte uns nie, er konnte nur lange mit uns über alles reden. Und dann riet er unserer Klassenleiterin einfach, der Meinung der ganzen Klasse zuzustimmen und alle seine gewichtigen Argumente zu nennen. So wurde ich zum Leiter unserer schwierigen Klasse. Ich musste es einfach sein.

Klassenältester

Nach dem Krieg, als ich bereits im Krasnopoljanskojer Komsomol-Bezirks arbeitete, besuchte ich mehrmals die Schule von Iwan Fjodorowitsch, und in einem Gespräch mit ihm gab er mir als Erwachsener zu, über das damals in der Schule man unter keinen Umständen sprechen durfte.

- Ich mochte nicht zu diszipliniert und immer vorbildlich und fleißig sein. Ohne deine Radaubröder, ohne deine Streiche wäre es in der Schule wahnsinnig langweilig. Ihr habt es in der Klasse wild getrieben, also werde ich eure Klasse nie vergessen. Man konnte immer die unvorhersehbarsten Streiche von euch erwarten, wie die Geschichte mit dem kaputten Stuhl.

Er lachte, ich mit ihm, ich erinnerte mich, wie es war. Und so war es auch.

Während einer großen Pause machten wir einen Spaß mit Pascha Uwarow, jetzt erinnere ich mich genau, jetzt ist es schwierig, sich an alle Details des Vorfalls zu erinnern, aber es nahm eine normale Wendung und es gab eine große Rauferei unter uns und zu diesem Zeitpunkt brachen wir natürlich das Bein eines Stuhls, nur der übliche einzige Lehrerstuhl im Klassenzimmer. Weil wir alle damals in der Schule nur hinter den Schreibtischen sitzen konnten. Als wir zum Unterricht kamen, dachten wir nicht lange darüber nach, einen kaputten Stuhl an die Wand zu stellen. Maria Aronownas Stunde. Sie nimmt, ohne etwas zu vermuten, den Stuhl von der Wand und das Bein des Stuhls fällt natürlich ab. Der Lehrer fragt, wer den Stuhl kaputt

gemacht hat. Wir sind still. Wer im Dienst ist, muss wegen des Stuhls gehen. Wir haben einen neuen Stuhl mitgebracht, und die Stunde geht weiter. Es läuft gut. Da wir wissen, was uns nach der Schule erwartet, trennen wir uns nicht. Bald kommen Iwan Fjodorowitsch und Vera Gawrilowna, unsere Klassenlehrerin und natürlich Maria Aronowna zu uns. Die Untersuchung und die Suche nach dem Täter dieses „Triumphes“ beginnt.

Infolgedessen gab es keine Schuldigen, wie angenommen werden konnte. Während des Treffens, oder wie sie jetzt sagen, einer gemeinsamen Brainstorming-Sitzung, entsteht die Idee, dass der Stuhl niemals kaputt gehen würde, wenn er gut wäre. Die Idee ist einfach hervorragend: das Stuhlbein entsprach nicht den für dieses Produkt festgelegten Anforderungen an Festigkeit und Haltbarkeit. Wenn das Stuhlbein aus hochwertigem Material gefertigt wäre, würde es allen Belastungen standhalten. Iwan Fjodorowitsch sieht uns an, lächelt tief in sich hinein und lacht sogar.

- Beweist es. Dann wird die ganze Schuld für den kaputten Stuhl auf mich fallen, ich werde schuld sein, dass ich einen so defekten Stuhl gekauft habe.

Eine Lösung wurde gefunden, alle trennten sich. Aber es ist leicht zu sagen, es zu beweisen. Am nächsten Tag stellte sich die Frage, wo wir mit unserem Beweis der völligen Unschuld beim Brechen eines Stuhls beginnen sollten. Um Hilfe gebeten wurde der Mathematiklehrer Joseph Georgijewitsch. Er schlug uns natürlich vor, welche Nachschlagewerke und Tabellen von uns benötigt würden. Fast zwei Wochen wurde über die Berechnung gearbeitet, wobei alle Änderungen verwendet wurden, die oft lange Zeit nach dem Unterricht verblieben, während man zu Joseph Georgijewitsch um Hilfe rannte. Er wurde auch in unsere Streitigkeiten mit einbezogen und war ganz und gar auf unserer Seite, so wie wir unsere Unschuld beweisen wollten. Er legte alle seine Angelegenheiten beiseite und saß stundenlang bei uns. Andere Schüler der Schule waren genauso fasziniert wie wir und schauten immer wieder neugierig in unser Klassenzimmer und fragten, wie es uns ginge. Alle beteiligten sich an den Berechnungen, aber die Hauptlast lag bei unserem „Professor“ Serjoscha Saweljew, der diesen Spitznamen von Joseph Georgijewitsch für seine mathematischen Fähigkeiten erhielt.

Und jetzt sind alle Berechnungen abgeschlossen, unsere Mädchen haben alles ordentlich in ein spezielles Notizbuch geschrieben, und wir gehen stolz und unschuldig zu unserem Direktor. Feierlich übergeben wir ihm unsere Berechnungen in die Hände, wir warten. Iwan Fjodorowitsch blättert sie durch, als wüsste er nichts von der gemeinsamen Arbeit und würde sie nicht erraten. Joseph Georgijewitsch selbst, der in der Nähe wartete, schien versehentlich das Büro zu betreten und bestätigt triumphierend die Richtigkeit all unserer Berechnungen. Unsere Lehrer schauen sich gegenseitig an, jeder in seinem Herzen freut sich, als er diese Wildfänge dazu zwang, zumindest etwas wirklich Wertvolles und Nützliches für ihren Verstand zu tun.

Iwan Fjodorowitsch gibt uns ernsthaft, so weit wie möglich und tragisch, was seine Gabe der Reinkarnation betrifft, unsere Arbeit.

- Nun, der Vorfall mit dem Stuhl ist komplett vorbei. Ich bin sicherlich schuld an allem, was passiert ist.

Dann im Krieg und später freuten wir uns daran zu erinnern, wie lustig und interessant es in der Vorkriegszeit war. Dann, im Herbst des einundvierzigsten Jahres, ging der Unterricht in der Schule weiter, aber mit jedem Tag wurden wir

immer weniger. Die Front rückte näher an unser Dorf heran, der Feind strebte nach Moskau. Bereits besetzt waren Kaluga, Kalinin (heute Twer), Moshaisk. Bei Wjasma und Klin wurden die Kämpfe fortgesetzt.

Lebensmittelkarten

In der Nacht zum 16. Oktober hörte ich im Traum die beunruhigten Stimmen meiner Mutter und meiner Nachbarin. Ich konnte nichts verstehen und kam aus meinem „Schlafzimmer“, aus dem Badezimmer. Unser Nachbar in der Wohnung Arkascha Ossipow saß in der Küche und aß gierig etwas. Vor dem Krieg begann er in unserem benachbarten Autoreparaturwerk zu arbeiten. Seine Mutter rannte von Zeit zu Zeit von ihrem Zimmer in die Gemeinschaftsküche und fragte ihren Sohn, nimmst du das und das? Er antwortete ihr absolut unmissverständlich, stellte alles dorthin, und es würde sich als nützlich erweisen, und schließlich, nachdem er ein wenig gegessen hatte, sagte er uns, dass die Fabrik irgendwo in den Ural evakuiert würde. Und dass übrigens auch die Deutschen nach Moskau vordrangen. Er wusste nichts anderes, und er konnte nicht mehr hinzufügen. Nachdem er eine weitere Minute lang in Stille gegessen hatte, stand er auf, verabschiedete sich von uns und küsste seine Mutter und ging nach Hause.

Mit dem Knallen der Wohnungstür im Haus kam das klingelnde ohrenbetäubende Schweigen, das Zittern des Hauses von dem mächtigen Presshammer, der uns seit Beginn des Krieges bekannt war, war nicht mehr zu hören. Der vertraute Luftangriff klang auch nicht. Der Rest der Nacht dauerte unendlich lange. Ungeduldig warteten wir auf einen, wenn das Radio ansprang und vielleicht etwas geklärt wurde.

Was ist es, nach Moskau durchzubrechen, damals habe ich es nicht verstanden, es wurde wenig später klar, als ich selbst an der Front war. Es war nur eines klar, dass etwas folgen sollte. Und möglicherweise ist nicht alles das beste Ergebnis für uns alle.

Wir unterhielten uns im Dunkeln. Unsere Vermutungen darüber, was passieren wird und wie sich alles entwickeln wird, könnten endlos sein, aber das Gespräch lief auf eine spezifische Frage hinaus, sollten wir hier abreisen. Wir beschlossen, nicht zu gehen, weil wir nirgendwo hingehen konnten. Meine Mutter begann sich um ihre Eltern zu sorgen, wie es ihnen ging.

Um sechs Uhr morgens, wie üblich, ertönte anstelle einer Hymne „Steh auf, das Land ist riesig“, und der Bericht des Sowinformbüros berichtete, dass die Kämpfe am Stadtrand von Moskau fortgesetzt wurden. Es scheint, als sei alles fast wieder vertraut geworden, meine Mutter bereitete das Frühstück vor, meine kleine Schwester und mein Bruder wachten auf. Nach dem Frühstück ging meine Mutter zur Arbeit und nahm die Kinder mit. Wenig später ging ich zur Schule.

Auch in der Schule war es seltsam ruhig. Es gab nur sehr wenige Schüler. Parallele Klassen wurden zu einer einzigen zusammengefasst. In unserer Klasse gibt es jetzt zwei, mich und meine Rivalin um die Position des Klassensprechers. Es ist einfach lächerlich. Aber der Unterricht verlief planmäßig, nur im Verhalten der Lehrer war wieder die gleiche Verwirrung und Unsicherheit zu spüren, die zu Beginn des Krieges bei allen Erwachsenen herrschte. Nach der vierten Stunde wurden wir nach Hause entlassen. Die Kinder warteten bereits zu Hause auf mich, sie wurden nach der

zweiten Stunde entlassen. Es ist Mittagszeit, aber meine Mutter ist noch nicht da. Ich ging zu ihrer Arbeit, ins Büro der Fabrik.

Das Büro war in der Nähe des Hauses in einem einstöckigen Backsteinhaus. Von weitem sah ich, wie dieses Haus von einer riesigen Menschenmenge umgeben war. Die meisten Menschen standen am Eingang, etwas weniger standen unter den Fenstern des Direktorenbüros und der Buchhaltung. Ich habe mich mit Mühe in das Büro geschlichen, irgendwie in die Tür gequetscht und sofort den erschreckend lauten Schrei des Hauptbuchhalters gehört, Mamas Leiter Sergej Iwanowitsch.

- Schließen Sie die Tür, stören Sie die Arbeit nicht!

Er drehte seinen Kopf und sah mich verwirrt an.

- Komm rein, die Mutter ist dort.

Er nickte zur Tür seines Büros. Ich trat ein, ich sah meine Mutter ganz in die Arbeit versunken, sie klickte mit den Fingerknöcheln auf die Rechnungen, schrieb sofort etwas. Ohne den Kopf zu heben, konnte sie nur meine Anwesenheit spüren und gab mir bereits Anweisungen.

- Esst ohne mich! Bring die Kinder ins Bett! Wann ich komme, weiß ich nicht, warte nicht auf mich! Du siehst, wie viele Menschen heute entlohnt und Geld ausgehändigt werden muss. Geh zum Büro des Direktors und ruf deinen Großvater an und finde heraus, wie es ihnen geht. Geh in den Laden und hol die Lebensmittelkarten, sie sagen, sie geben dir Karten bis zum Ende des Monats.

Ich rannte los, um die Aufgaben meiner Mutter zu erledigen. Das Telefon des Direktors hat nicht funktioniert, die Frage, wie es Großvater und Großmutter ging, hing in der Luft. Ich rannte nach Hause, aß schnell und eilte dann zum Laden.

Der Laden war auch von Menschen umgeben, aber es gab Ordnung. Ich stellte mich in die Warteschlange. Eine Frau sah sich an, was ich mitgebracht hatte, unsere Haushaltstasche, und sagte, sie brauche einen Beutel Mehl. Auf einem Gutschein wurde am 16. Oktober ein ganzes Pud Mehl ausgegeben. Ich eilte wieder nach Hause, wir hatten keine Taschen im Haus, ich nahm Kissenbezüge und rannte zum Laden. Die Schlange bewegte sich schnell. Ich bin dran, ich habe vier Coupons. Ich bekomme vier Pud Mehl (1 Pud - 16,38 kg) und ich habe eine unerträgliche Last in meinen Händen. Ich versuchte zu heben, konnte es aber nicht. Dann bot die Verkäuferin mitfühlend an.

- Trag so viel du kannst, dann komm wieder, ich werde aufpassen.

Ich musste noch dreimal dorthin gehen. Die Zeit drängte sich quälend lange, nachdem ich die Abendzusammenfassung gehört hatte, ging ich wieder zum Büro. Dort haben die Leute gerade angefangen, Geld auszugeben. Es war klar, dass Mamas Arbeit heute lange dauern würde. Ich ging nach Haus zurück zu den Kindern. Ich habe versucht, sie ins Bett zu bringen. Meine Erklärungen, wo Mutter ist und wann sie kommt, haben weder der Schwester noch dem Bruder der Ruhe und dem Wunsch, einzuschlafen, beigetragen. Aber der Traum hat sie dennoch beruhigt, sie sind direkt auf der Couch eingeschlafen, sich aneinander kuschelnd.

Mama kam am Morgen zurück, als der letzte Mann entlohnt war.

Wahnsinnig müde und verwirrt wusste sie nicht, was sie anfangen sollte, wohin sie gehen und was sie tun soll. Sie lief durch unsere Zimmer, nahm das eine oder andere auf, schimpfte vor sich hin, schenkte uns fast keine Beachtung. Dann erstarrte sie in eine lange Trägheit. Ihre Augen waren gefesselt von dem Blick der

zwei schlafenden Kindern auf der Couch. Sie setzte sich neben sie und weinte. So hilflos und unglücklich habe ich meine Mutter noch nie zuvor gesehen. Ich fing an, ihr von den vier Pud Mehl zu erzählen, die ich mit den Karten bekomme hatte, erzählte die Zusammenfassung, die ich im Radio gehört hatte, über das Telefon, das im Büro des Direktors nicht funktionierte. Sie hörte mir völlig abgelenkt zu, wiederholte nur leise, gut, gut. Sie versuchte, sich und mich zu beruhigen. Die Kinder wachten auf und beeilten sich, sie zu umarmen und zu beruhigen. Jetzt hörte man das Radio. Es war notwendig, weiterzuleben, für sich und unser Leben zu sorgen. Zu leben, egal was passiert, und zu glauben, dass früher oder später alles gut enden wird und jeder am Leben sein wird und Papa zurückkehren wird.

Wir werden alles überleben. Sie hat sich wahrscheinlich allein mit ihrem Willen erhoben, und ging, um für uns alle das Frühstück zuzubereiten.

Wir lebten wieder auf, begannen laut, in die Schule zu gehen, unsere kindliche Sorglosigkeit, natürlich aus Unwissenheit und Unverständnis, was vor sich ging, gab ihr vielleicht etwas Kraft und Selbstvertrauen.

Fürsorge und Hausarbeit rund ums Haus und mit uns. Wir konnten uns nicht vorstellen, wie wert sie uns war, wie alle Eltern es wert sind. Vom Vater gab es nach dem ersten

Briefe keine Nachrichten mehr. Verdammte Ungewissheit. Und was dort wirklich passiert, weiß niemand und niemand wird es sagen. Manchmal waren wir alle überwältigt von dieser schrecklichen Hoffnungslosigkeit.

Schluss

Wir frühstückten und gingen zur Schule. Wir waren wieder zu zweit in unserer Klasse. Und die Lehrer begannen den Unterricht und fragten uns, wer von uns beiden als erster antworten würde. Weder ich noch sie wollten antworten, ja und eigentlich hatten wir nichts zu antworten, es gab überhaupt nichts vom Unterricht. In der ersten Physikstunde habe ich versucht, das zu erzählen, woran ich mich aus der Lehrergeschichte erinnerte, aber es stellte sich als sehr schlecht heraus, obwohl mein Gedächtnis mich vorher nicht enttäuschte und ich, als ich zu Hause las, alles gut beantworten konnte. Nachdem ich an diesem Tag vier Stunden lang abgebrummt hatte, beschloss ich, nicht mehr zur Schule zu gehen. Am Abend erzählte ich meiner Mutter von meiner Entscheidung. Sie hat nicht versucht, mich zu überzeugen oder ein gutes Wort eingelegt, sie hat mich nur gefragt, was ich denn vorhabe. Natürlich hatte ich immer noch keine Antwort auf diese Frage und es konnte auch nicht sein. Ich war schon sechzehn und wusste immer noch nichts über das Leben, über den Krieg. Ich hatte keine Antwort, was ich tun sollte.

Am nächsten Tag ging ich dennoch zur Schule. Als meine Schwester zurückkam, habe ich meine Mutter gebeten, zu meiner Großmutter zu gehen, um zu sehen, wie es ihnen geht.

Der Bus fuhr schon lange Zeit nicht mehr nach Moskau, nur Militärfahrzeuge waren auf der Straße und sie nahmen niemanden mit. Ich ging zu Fuß, es gab keine andere Route für mich. Jetzt waren Militärs auf der Brücke über die Lichoborka und ich musste sie mit Selbstvertrauen und Mut passieren, als ob nichts passiert wäre, als ob ich jeden Tag dorthin gehe.

Das Problem war weiter, die Dokumente am Kontrollpunkt wurden von allen, sowohl in Richtung Moskau als auch zurück, sehr sorgfältig geprüft. An der Spitze gab es eine bewaffnete Patrouille auf der Bezirksbahn. Er hätte auf mich geschossen, ich weiß nicht, aber sie hätten mich leicht erwischen können und es gab ein Problem, es war nichts zu machen. Ich schlich in ein bekanntes Rohr und kletterte auf die andere Seite des Dammes. Ich schaute mich vorsichtig um und schaute auf, um zu sehen, ob die Patrouille kam. Leise. Ich lief den ganzen Weg zur Timirjasewoer Landwirtschaftsakademie. Es musste dort eine Straßenbahn geben.

Eine Menge Leute versammelten sich an der Haltestelle. Die Menschen drängelten und drängten sich zusammen, und als ich an ihnen vorbeikam, hörte ich ihren Gesprächen und Argumenten zu. Manchmal diskutierten sie widersprüchliche Informationen und Gerüchte. Welche von ihnen wahr ist und was Fiktion ist, wusste natürlich niemand wirklich. Einige behaupteten, es gäbe eine Schießerei auf den Straßen mit den fortgeschrittenen Einheiten der Deutschen, andere sprachen von geplünderten Läden und Großhandelsbasen, während andere alle beruhigten, sie sagten, in Moskau sei alles still und ruhig, mit einem Wort, in Ordnung und Disziplin. Es wurde auch darüber gesprochen, dass alle aus Moskau abgeholt würden und die Regierung die Hauptstadt bereits verlassen hätte und alles um sie herum von den Deutschen vermint würde. Sobald sie eintraten, würden alle explodieren und es würde einen riesigen Trichter anstelle der Stadt geben. Die Straßenbahn fuhr nicht und fuhr nicht und es dauerte sehr lange, bis sie kam. Ich dachte schon zu laufen, schaute aber und war begeistert. Die lang erwartete Straßenbahn kam hinter einer Kurve hervor.

Kaum hatte ich mich dort reingedrängt, frage ich, welche Route sie fährt. Niemand weiß es wirklich. Alle fragen sich, bis sie herausgefunden haben, dass die Endstation bei den drei Bahnhöfen ist. Gut, denke ich, ich muss dorthin. Von dort ist Basmannaja mit wenigen Schritten zu erreichen.

Und jetzt bin ich müde und hungrig und gehe in den dritten Stock, drücke die Klingeltaste, und ich kann die Glocke nicht hören. Ich denke, ich fange an, an die Tür zu klopfen. Auch wenn dort niemand zu Hause ist. Ich kann mir nicht vorstellen, wie ich zurückkommen soll. Ich klopfe bereits an die Tür, und ich kann endlich hören, wer da ist. Ich rufe, dass ich es bin. Meine Großmutter öffnet eilig die Tür und lässt mich rein. Aus ihrem entfernten Zimmer höre ich Großvaters Stimme.

- Wer ist da gekommen? Sonja.

- Es ist Wadim.

Oma zerrt mich in ihr Zimmer. Fragen beginnen, was, und wie. Ich beginne eine ausführliche Geschichte, wie ich zu ihnen kam, was ich auf der Straße sah. Als ich mit der Straßenbahn fast durch halb Moskau fuhr, war ich von der Stille in der Stadt beeindruckt. Auf den Straßen standen keine gewöhnlichen Menschenmassen, seltene Passanten mit leichtem Gepäck, einige mit riesigen Bündeln und Koffern. Ich habe keine kaputten Schaufenster gesehen, ich habe Pferde- und Fußpatrouillen, Wachposten und Autos in der Nähe von Regierungsgebäuden gesehen, mit Kisten beladen, Lagerfeuer brannten in ihren Höfen und unnötige Dokumente auf den Plätzen in der Nähe verbrannt. Ich erinnere mich an den Himmel, von dem schwarze Asche fiel, ähnlich wie ganz schwarzer Schnee. Und nur an den Bahnhöfen gibt es ein Meer von Menschen. Es gab eine Evakuierung. Jeder wartet auf seinen Abtransport. Ich sah dort keine Verwirrung oder Panik, sondern nur ein Gefühl der erschreckenden Unsicherheit vor der Straße zu unbekanntem Orten.

Ich habe ihnen alles erzählt. Großvater hatte kein Radio, aus irgendeinem Grund liebte er es nicht und akzeptierte es nicht. Alle Neuigkeiten, die in der Stadt gemacht wurden, habe ich von der Nachbarin erfahren, die auf Mutters Bitte der

Großmutter bei der Wirtschaft half und für sie Lebensmittel erhielt. Sie fragten mich und fragten mich, die Zeit flog unbemerkt, dann erinnerte sich meine Großmutter, dass ich wahrscheinlich hungrig war.

Opa konnte es nicht ertragen.

- Ich dachte, du hättest ihn schon gefüttert.

Er zündete ein Streichholz an, um eine Kerze anzuzünden, weil es schon sehr spät war, aber gerade in diesem Moment wurde Licht gegeben. Wir haben fast über diesen Zufall gelacht, gerade in diesem Moment klingelte auch das Telefon. Die Hausverwaltung hat angerufen. Etwas wurde vom Großvater gefragt, er hat nur „ja“ und „nein“ geantwortet, worüber gefragt wurde, war nicht hörbar. Wir haben wieder mit Gesprächen und mit Fragen zu Abend gegessen.

Ich habe bei ihnen übernachtet. Am Morgen half ich meiner Großmutter bei der Hausarbeit, trug den Müll auf den Hof, brachte Brennholz für den Herd. Sie versorgten mich für den Weg und ich ging nach Hause.

Frisch geklebte Werbung hing auf den Straßen, die gestern nicht da waren. Sie alle wurden gelesen, spärliche einzelne Passanten und kleine versammelte Gruppen, in denen immer noch darüber diskutiert wurde, was gerade gelesen worden war. Ich ging zu einer der Anzeigen, um sie zu lesen. Dies war eine Entscheidung des Staatlichen Verteidigungsausschusses über die Einführung eines Belagerungsstaates in Moskau und die Ernennung von General Shukow zum Befehlshaber der Westfront, der Front, die die Verteidigung Moskaus innehatte.

Am Abend kam ich nach Hause. Dort wartete auf mich eine Vorladung, nach der ich morgen um acht Uhr morgens am Sammelpunkt erscheinen sollte. Ein Sammelpunkt war das Werksbüro. Die Frage mit der Schule war nun abgeschlossen. Und obwohl die Frage, was man anstelle der Schule machen sollte, nicht so aktuell war, folgte daraus überhaupt kein rosiges Bild von meiner bevorstehenden Zukunft.

Ein Brief

Um acht Uhr morgens versammelten sich ungefähr vierzig Männer. Der Direktor der Fabrik kam aus dem Büro und machte einen Appell mit uns. Er erklärte, dass wir gemäß dem Dekret mobilisiert wurden, um am Stadtrand von Moskau Verteidigungslinien zu errichten. Wir müssen zum Bahnhof fahren, dann mit dem Zug zum Bahnhof Wodnik. Wir sind zum Bahnhof gefahren, haben nicht lange auf den Zug gewartet, sind fast sofort in den Waggon gestiegen. An der Station, an der sie ankamen, wurde direkt auf dem Bahnsteig ein Hauptquartier eingerichtet, das die Ankömmlinge für den Bau verteilte.

Begleitet gingen wir an den Ort unserer Arbeit. Der Standort, den unser Team für die Ausrüstung der Befestigungen erhielt, befand sich am Ufer des Kljasmaer Stausees von der schwimmenden Basis bis zur Chlebnikowoe-Brücke. Dort wartete bereits ein Werkleiter vor Ort auf uns, der uns zeigte, was und wo sein sollte. Alles wurde bereits gekennzeichnet und markiert, Werkzeug wurde vorbereitet. Es war notwendig, mehrere Bunker für Maschinengewehre und Kanonen auszustatten, diese mit Verkehrswegen zu verbinden und die Gräben in vollem Querschnitt zu öffnen.

Ohne Zeit zu verlieren, fingen sie sofort an zu arbeiten, sie arbeiteten bis zum Einbruch der Dunkelheit. Am zweiten Tag wurde ein Verpflegungsstelle organisiert, Brot, Zucker und Konserven wurden ausgegeben. Wir begannen, Produkte für unser gesamtes Team zu erhalten. Während unserer Arbeit sind mehrmals deutsche Flugzeuge eingeflogen und haben Aufklärung aus der Luft gemacht.

Flugabwehrkanoniere, die die Brücke bewachten, eröffneten das Feuer auf sie aus ihren Kanonen. Wir haben dort acht Tage gearbeitet. Der Leiter war mit der Qualität, dem Umfang und dem Zeitpunkt unserer Arbeit zufrieden. Er dankte uns für unsere geleistete Aufgabe des Stabes und wünschte uns einen schnellen Sieg. Im Hauptquartier gaben sie uns Bescheinigungen, dass wir beim Bau von Verteidigungsobjekten waren.

Die Lage an der Front stabilisierte sich etwas, aber die Spannung ließ keine Sekunde nach. Die Stadt bereitete sich weiter auf die Verteidigung vor. Schließlich kam ein Brief von meinem Vater. Er schrieb, dass er am Leben und gesund sei, dass er schwere Entbehrungen erleiden musste und dass er jetzt im Urlaub in der Region Kubinka sei. Meine Mutter beschloss, zu ihm zu gehen. Sie fuhr zu ihm und ließ mich mit den Jüngeren und dem Haushalt zurück.



мама Наталья Владимировна и папа
Mama Natalja Wladimirowna und Papa

Drei Tage später kam sie zurück und konnte erzählen, was mit den Briefen war und es nicht möglich war zu schreiben. Sie hat uns erzählt, warum es so lange keine Briefe von Papa gab. Ein Teil von ihnen kam in die Gegend von Wjasma, und sie mussten lange Kämpfe in der Umgebung führen, und sie mussten mit Kämpfen aus ihr herauskommen. Er ist jetzt in der Zentrale als Telegraph und fühlt sich gut. Nach dieser Reise war meine Mutter fast beruhigt, sie ging zur Arbeit ins Büro, machte Berichte, führte eine Bestandsaufnahme durch, ordnete Unterlagen ein. Obwohl das Werk offiziell nicht mehr arbeitete, versammelten sich jeden Morgen Menschen im Büro. Elektriker führten weiterhin ihre Schichten fort. Im Kesselhaus wurde gearbeitet. Irgendwie existierte es. Großvater Fjodor hat seinen Job an der Wasserpumpe nicht aufgegeben. Bei dieser morgendlichen Besprechung im Büro sprachen die Leute miteinander, freuten sich über Briefe von Angehörigen, die an der Front gekämpft hatten, nahmen an, wie die Oktoberfeiertage in diesem Jahr aussehen würden, und erzählten sogar die im Radio gehörten Meldungen einfach nach.

Jetzt, vor den Feiertagen, häuften sich die deutschen Fliegerangriffe in unser Gebiet und in das Gebiet Beskudnikowo. Am häufigsten fielen Bomben auf unsere Straßen, die Deutschen versuchten, die Straße zu zerstören, aber die Fahrbahn selbst war fast vollständig zerstört, aber alle an ihrem Rand wachsenden Birken wurden durch

die Explosionen auseinandergerissen. Die Fenster der Häuser waren nirgends zu finden, alle waren mit Sperrholz verkleidet. Darüber hinaus wurde das gesamte Gebiet mit deutschen Flugblättern bombardiert, in denen die Übergabe an die Befreier gefordert wurde. Wir sollten den Deutschen mit Brot und Salz begegnen. Backen Sie ein Laib Brot aus Mehl, das Sie vom 16. bis 7. November erhalten haben. Es gab Flugblätter, die den Sturz der georgisch-jüdischen Herrschaft forderten, und sogar die Drohung, dass Moskau vom Erdboden ausgelöscht würde. Ich weiß nicht, wie es den Ältesten geht, aber unsere Generation war wahrscheinlich völlig gleichgültig gegenüber einer solchen Propaganda.

Feiertag

Am sechsten November setzten wir uns zum Abendessen mit unserer ganzen Familie. Plötzlich schwieg das Radio, das seit dem Morgen ohne Schweigen unterhielt. Es gab eine Stille, eine Pause, dann gab der Ansager bekannt, dass jetzt die Übertragung der feierlichen Sitzung des Mossowjet beginnen wird, die dem vierundzwanzigsten Jahrestag der Oktoberrevolution gewidmet ist. Wir haben sofort den folgenden Applaus gehört. Der Vorsitzende erklärt die Sitzung für eröffnet und es ertönt die

Internationale. Das Wort hat der Vorsitzende des Staatsverteidigungskomitees Stalin, es ertönen Beifall und Begrüßungsrufe.

Die Atmosphäre in der Halle wurde uns übermittelt, eine selbstbewusste Stimme und seine letzten Worte, dass auf unserer Straße ein Feiertag sein würde, gaben uns allen Vertrauen in unseren Sieg.

Am Morgen des 7. November versammelten sich die Leute wie üblich im Büro, das Gespräch handelte von dem gestrigen Treffen. Der Direktor kam zu uns und sagte, dass es heute eine Parade auf dem Roten Platz geben wird. Alle gingen ins Büro, um sich die Parade im Radio anzuhören.

Nach den Feiertagen änderte sich die Stimmung der Menschen und alle Belastungen schienen etwas leichter zu sein. Die Stimmung ist auch bei allen etwas gestiegen. Unmittelbar nach den Feiertagen wurden wir erneut vorgeladen, um uns am Bau von Verteidigungsanlagen zu beteiligen. Der Sammelplatz befand sich nun im Kindergarten des Dorfes. Wir sollten ein befestigtes Gebiet auf dem Funikowo-Hügel zwischen dem Dorf, das dem Hügel seinen Namen gab, und dem Bahnhof Mark bauen. Ein Panzergraben, Gräben und Unterstände gruben sich entlang des Kammes des Hügel. Es wurden auch Bunker (Holz-Erdungs-Feuerstellen) gebaut und befestigte MG-Nester (Langzeit-Feuerstellen) sind bereits mit Beton versehen. Hauben für leistungsstarken Schutz von Maschinengewehren und Artillerieberechnungen wurden gebaut. Der befestigte Bereich nahm fast den gesamten Raum ein, vom Chimkier -Stausee bis zu unserer Siedlung. Der Boden ist bereits stark gefroren und Explosionen wurden für die Geschwindigkeit dieser dringenden Arbeiten genutzt. Sie halfen, mussten aber trotzdem mit Feuer erwärmt werden, um das Loch auszugraben. Sie graben es aus, rufen den Sprengmeister. Eine Explosion. Dann graben wir weiter mit Hacken und Schaufeln. Mehrmals kamen Flugzeuge an, „halfen“, warfen Bomben auf uns. Ihnen wurde „gedankt“ unter Beschuss mit Flak-Maschinengewehren. Auf beiden Seiten gab es keine Verluste.

Der Bau wurde den ganzen November fortgesetzt. Die Nachrichten von der Front waren immer beunruhigender und beunruhigender. Die Deutschen rückten vor, sie hatten bereits die Rote Wiese, Jachroma, eingenommen, kämpften in der Nähe der

Station Lobnja und des Futtermittelinstituts. Die Nacht war mit einem Feuerwerk und ständigen Blitzen von Schüssen überzogen. Wir waren bereits an vorderster Front. Nach dem Willen aller, die in Gefangenschaft waren, umgab uns das Gefühl des nahenden Unglücks.

Rotarmisten

In der Nacht zum dreißigsten klopfen sie an die Tür, Mutter wachte auf und ging öffnen. Ich rannte auch nach dem Klopfen raus. Auf der Schwelle stand der Kommandeur der Roten Armee in einem kurzen Pelzmantel, wir ließen ihn herein. Hinter ihm auf der Treppe standen Rotarmisten. Er ging den Korridor entlang und sah sich um. Dann ging er zu den Kämpfern zurück und ließ sie eintreten. Sie ließen sich für die Nacht in der Küche und im Flur nieder. In anderen Häusern und in anderen Wohnungen unseres Dorfes erhielten in dieser Nacht auch müde Menschen, die in den Krieg zogen, Wärme und Licht.

Sie verbrachten den ganzen Tag im Dorf. In Gesprächen mit ihnen erfuhren wir, dass sie aus der Nähe von Gorki (heute und früher Nischni Nowgorod) kamen und in die Region Jachroma gingen. Mit dem Vormarsch stellten sie sich in Kolonnen auf und machten sich auf den Weg zur Front.

Am Morgen des nächsten Tages, als wir das Haus verließen, sahen wir hinter unseren Häusern vorgefertigte Kampfortilleriepositionen und auf ihnen eine Batterie von 203-mm-Kanonen. Nachts gingen auf der Straße Kolonnen. Ein Zug mit einer Kavallerieeinheit traf in Marks Bahnhof ein. Sie wurden in der Fabrik untergebracht und ruhten am Hochofen.

Eine solche aktive Bewegung unserer Truppen zur Front gab uns immer mehr Zuversicht, dass Moskau nicht kapitulieren und es keine deutsche Parade auf dem Roten Platz geben würde.

Der November war regnerisch, erst am Ende kam Frost und am Ende des Monats fiel Schnee. Es ist schon Winter. Am Morgen des 5. Dezember wachten wir nach heftigen Explosionen auf. Wir hatten Angst, dass es wieder ein Überfall deutscher Flugzeuge war. Wir rannten auf die Straße. Aber es wurde von unseren Langstreckengeschützen abgefeuert, die hinter den Häusern standen. Sie schoss auf die Deutschen, die sich in der Gegend von Krasnaja Poljana und Lugowoi aufhielten, wo wir im September auf einer Kolchose arbeiteten.

Abends erfuhren wir im Radiobericht des Sowinformbüros vom Beginn unseres Gegenangriffs in der Nähe von Moskau und berichteten über die Befreiung der Städte und Dörfer der Regionen Moskau und Kalinin, über Standhaftigkeit und Blutvergießen, über neue Heldentaten der Soldaten.

Neujahr

Bereits Ende Dezember wurden wir, die verbleibenden Mieter in den Fabrikhäusern, entlang der Kasaner Straße in das Dorf Schukowski verlegt. Erstmals haben wir das Nötigste gesammelt und auf das uns zur Verfügung gestellte Auto verladen. Selbst fuhren wir mit dem Zug dorthin, so war es sicherer und einfacher. Wir wurden in einer Baracke untergebracht. Unsere Familie hat sich in kleinen angrenzenden Räumen niedergelassen. Am Ende der Baracke gab es eine große Gemeinschaftsküche mit einem riesigen Herd.

Vor Neujahr kam der Leiter unseres gesamten Betriebs, Georgi Pawlowitsch Petropawlowski, zu uns. Er war daran interessiert, wie wir uns alle eingelebt haben und wie uns geholfen werden kann. Wahrscheinlich lag diese rührende Sorge um uns in der üblichen Ordnung der Dinge, obwohl er uns nicht als Helden der Front bezeichnete, es ist jetzt klar, dass wir praktisch an vorderster Verteidigungslinie lebten, aber die Haltung uns gegenüber war sehr sensibilisierend. Wir fragten ihn alle, wie es der Fabrik ginge. Er antwortete, dass alles in Ordnung sei.

Und jetzt ist der einunddreißigste, Neujahr werden alle Kinder und Jungs in den größten Raum eingeladen, in dem es einen großen, wie nur möglich, geschmückten Weihnachtsbaum mit Geschenken darunter gibt. Die Kinder bekamen Geschenke, Süßigkeiten, Kekse und Mandarinen. Georgi Pawlowitsch, fast wie Väterchen Frost, gratuliert uns allen zum Jahreswechsel 1942 und wünscht uns einen schnellen Sieg.

Dann, nach ein paar Tagen, kam der Fabrikdirektor zu uns und sagte, dass eine Entscheidung getroffen worden sei, die Fabrik wiederherzustellen. Mutter und andere Fabrikarbeiter begannen jeden Morgen früh zu gehen. Sie kamen auch ziemlich spät zurück.

Alle Hausarbeiten lagen jetzt auf mir. Ich habe Frühstück, Mittag- und Abendessen zubereitet. Abends beim Abendessen erzählte mir meine Mutter, was in der Fabrik vor sich ging. Sie lasen und lasen immer wieder die Briefe vom Vater. Die Zeit in der Eintönigkeit der Tage verging schnell.

Anfang Februar erst haben wir uns an einem neuen Ort niedergelassen, uns wurde die Erlaubnis gegeben, nach Hause zu gehen. In den Fenstern gab es kein Sperrholz mehr, überall wurden neue Glasscheiben eingesetzt. Das Haus war warm, das Radio funktionierte. Das alles hat uns gefreut, aber das ewige Hungergefühl der Kinder hat uns keine Ruhe gegeben, wir wollten immer essen. Die Karten wurden immer knapper. Die Auswahl war fast minimal und es gab ständig Ersatz von Fleisch gegen Fisch, Zucker gegen Süßigkeiten. Brot ist ganz anders geworden, nicht so, wie es uns kürzlich in Erinnerung geblieben ist. Auch unsere Vorräte an Kartoffeln waren fast am Ende.

Mutter musste enormen Einfallsreichtum anwenden, um das Mittagessen für uns alle vorzubereiten, um unsere hungrigen Mäuler zu füttern.

Grigori Pawlowitsch hat alle Anstrengungen unternommen, die Sorgen um die Ernährung der Arbeiter seines Vertrauens in dieser Zeit irgendwie zu lindern. Mal lieferte er Gemüse, mal nicht gemahlene Weizen oder Roggen, mal verschaffte er Gutscheine für Industriewaren und Wodka. Für einen halben Liter Wodka konnten dann zwei Brote getauscht werden. Gekaufte Industriewaren wurden entweder gegen Kartoffeln, Kohl oder Mehl eingetauscht, mit so viel Glück wie möglich. Unsere junge Firma verringerte sich auf fünf Personen. Nachdem sie ihre Pflichten erfüllt hatten, Brot oder anderes auf Lebensmittelkarten zu besorgen, sammelten wir uns in den restlichen Unterständen und unterhielten uns mit Kartenspiel mit Schnipser oder sind einfach nur durch die noch leeren Werkshallen gewandert. Der Winter war verschneit und es gab noch kein Tauwetter.

Erkias und Wolodkas Mutter arbeitete in einem Laden in der Siedlung. Sie rief uns an, ihr zu helfen, als das Brot gebracht wurde, um es schnell zu entladen. Nach dem Vorfall, als sie den Fahrer angriffen, der frisches Brot von der Bäckerei zum Laden fuhr, begannen wir ihn zu begleiten und versahen ihn mit zusätzlichem Schutz. Die Tage wurden länger, die Aktivitäten, die uns fesseln konnten, wurden katastrophal klein. Es war schwer vorstellbar, was in unseren Köpfen war, was aus unserem Müßiggang werden könnte. Aber zu unserem Glück, das einmal ganz

zufällig, aber mehr als nur natürlich war, taumelten wir so untätig, dass der Freund meines Vaters, Boris Sergejewitsch, der Chefmechaniker des Werks, uns traf. Er sah uns an und sagte im Befehlstone, dass er morgen um acht Uhr morgens in der Maschinenwerkstatt auf uns wartete. Wir haben nicht gefragt warum, alles war schon klar.

Nägel

Hier sind wir am Morgen in der Werkstatt. Boris Sergejewitsch hat uns an unsere Arbeitsplätze verteilt. Ich wurde zu den Elektrikern in die Elektrowerkstatt geschickt. Der Rest unserer Gruppe ist in der Mechanik geblieben.

Unser Berufsleben hat begonnen. Mit Hilfe unserer Ältesten begannen wir, unsere Berufe zu beherrschen. Es gab bisher wenig Arbeit. Wir überprüften und testeten die restlichen Elektromotoren, reinigten die Schalter, ersetzten die gerissenen Kabel trotz des Bombenangriffs.

Natürlich kam der Leiter des Produktionsverbands sehr oft in Begleitung des Direktors und eines Mechanikers zum Werk, sie gingen um das Werk herum und besprachen etwas. Alle unsere Mitarbeiter hatten gehofft, dass die Anlage so schnell wie möglich und mit maximaler Kapazität in Betrieb genommen wird.

Die erste Werkstatt, die mit der Produktion begann, war die Nagelproduktion. Sie brachten drei Maschinen. Sie reinigten den Raum der vor dem Krieg ehemaligen Werkskantine, stellten dort Werkzeugmaschinen auf und begannen mit der Herstellung von Nägeln. Die Verdrahtung für die Produktion wurde, wo immer möglich, geliefert, so dass es sehr unterschiedlich war, sowohl im Durchmesser als auch in der Qualität des Materials, man musste die Maschinen mehrmals pro Schicht neu einstellen.

Zum Leiter dieser Produktion wurde unser neuer Nachbar Pjotr Iwanowitsch ernannt. Er war sowohl der Chef, als auch der Meister, und Gütekontrollleur, und der Einrichter all dieser Maschinen.

Unsere Gruppe wurde jetzt wieder zusammengeführt und dieser Werkstatt übergeben. Sie machten alles selbst vom Ätzen des Drahtes bis zum Versand der fertigen Produkte, das heißt, sie schleppten schwere Kisten mit Nägeln in die Autos. Pjotr Iwanowitsch hat diese Maschinen sehr sorgfältig und akribisch eingerichtet. Wenn ihm etwas am Nagel nicht gefiel, die Kurve des Hutes, oder die schwache Kerbe darauf, oder nicht passte, stellte er die Maschine ein, bis nach seiner Meinung alles richtig und mehr oder weniger normal war. Wir haben es in der Regel eilig und nicht selten Einwände erhoben und argumentiert, dass es auch so durchgehen könnte. Worauf Pjotr Iwanowitsch immer eine Antwort hatte.

- Jedes Ding, das ihr gemacht habt, muss so sein, dass jemand anderes, jede Person, die es in die Hand genommen hat, sieht, wie es gemacht wird. Dass dieses Ding mit der Seele und dem Gefühl für ihn erfüllt ist. Und dann wird sogar derselbe Nagel, zu dieser Person eine schöne Beziehung haben, weil es ein Teil deiner Seele in ihm geblieben ist, die sich bemüht hat. Alles muss mit der Seele gemacht werden!

Die Zeit der Installation und Fertigstellung endete ziemlich bald, die Werkstatt hat ihre volle Kapazität erreicht. Die Versorgung mit Draht wurde verbessert, die Nägel gingen in großen Mengen an Verbraucher in der ganzen Stadt. Dort, irgendwo in den Wänden von Häusern oder woanders, sind wahrscheinlich noch Nägel mit Seele eingetrieben. Und das bedeutet, dass kleine Teile unserer Seelen und die Seele von Pjotr Iwanowitsch irgendwo anders in dieser Welt existieren. Alles, was wir tun oder

einmal getan haben, erinnert sich an uns und rettet ein Stück Seele in unserer Erinnerung.

Grube

Ende März, als wir in unsere Werkstatt kamen, um zu arbeiten, sahen wir, wie Pjotr Iwanowitsch den neuen Arbeitern zeigt und erzählt, was und wie etwas zu tun ist. Und die neuen Arbeiter, genauer gesagt Arbeiterinnen, hören ihm mit Begeisterung zu. Als er uns bemerkte, war Pjotr Iwanowitsch ein wenig verlegen, aber er versuchte, keinen Blick auf uns zu werfen, er kündigte an, dass Boris Sergejewitsch in der Mechanik auf uns alle wartete. Einerseits ist es eine Schande, dass hier bereits alles geklärt und vertraut ist, andererseits wartet möglicherweise eine interessantere Arbeit auf uns.

Wir gingen in die Meisterstube, in dem sich das Arbeitszimmer des Mechanikers befand. Boris Sergejewitsch sah zu uns auf.

- Alle?

Wir sind freundlich, wie auf Befehl, auch als Antwort auf ihn, alle. Er kam vom Tisch, ging zwischen uns, wir trennten uns und gaben ihm die Möglichkeit, sich in seinem engen Büro zu drücken, aber sie selbst warteten noch. Er drehte sich um.

- Folgt mir!

Wir verließen die Werkshalle, folgten ihm und verstanden nichts, warum wir auf die Straße gebracht wurden. Wir gehen in Richtung Aufzugsanlage. Wir erreichten den Ort, an dem die Stelle markiert war, und die in der Nähe liegenden Schaufeln, Spitzhacken und Brecheisen warteten auf uns. Die uns übertragene Aufgabe war verständlich und einfach. Es war erforderlich, eine eineinhalb Meter tiefe Grube mit einer Breite von drei Metern und einer Länge von sechs Metern zu graben. Fast sofort zählten wir den Rauminhalt - vierundzwanzig Würfel, immer noch nicht kalt, fast Winterboden.

- Es wird hier eine Kugelmühle geben.

Boris Sergejewitsch zeigte eine riesige Trommel, die nicht weit entfernt lag. Darauf waren alle Erklärungen beendet, es gab keine lange Rede, nur eine kurze - es war schnell nötig.

Wir sind Hitzköpfe und machen uns sofort an die Arbeit. Wir haben keine Erfahrung. Schützengräben und Laufgräben ausheben. Begonnen mit Säuberung. Befreit von Schnee, dann von Trümmern, von zerbrochenen Ziegeln. Wir begannen zu graben. Der Wind und der Frost ließen uns oft in die Schmiede laufen, um uns aufzuwärmen. Es ist ärgerlich, wir wollten schneller machen, aber schneller ging nicht.

Am zweiten Tag fanden sie ein eisernes Fass, machten einen Herd daraus. Er hat uns zum Heizen und zum Auftauen des Bodens gedient, es hat mehr Spaß gemacht. Der dritte Tag gab uns eine unangenehme Überraschung. In der Nacht fiel reichlich Schnee, und es gab einen Schneesturm, der unsere ganze Arbeit erstickte. Wieder wurde das Gelände geräumt, eingefroren, wir liefen in die Schmiedehalle, um uns aufzuwärmen.

Sie beschimpften den Winter mit seinem Schnee und Frost und beschwerten sich, dass wir den Schnee nur ausgraben würden, wenn er nachts bloß wieder zufegt. Onkel Wassja hörte unsere Wehklagen und gab uns praktische Ratschläge, um ein Zelt zu bauen. Wir waren begeistert, eilten, um die Konstruktion des Schutzes zu

bauen. Nachdem wir den ganzen Tag damit verbracht haben, waren wir zufrieden, jetzt wird uns nichts aufhalten.

Das Zelt schützte nicht nur die Baustelle, sondern auch uns, wir liefen nicht mehr zum Aufwärmen, er hielt warm. Wir haben gefrorenen Boden und die Sachen machten noch mehr Spaß. In den Pausen setzten wir uns um den Ofen, der in der Mitte unserer Baugrube stand, erinnerten uns an die Friedenszeit, den vergangenen, noch ruhigen Frühling, wie wir uns auf den Sommer vorbereiteten, wie wir unser Floß bauten, um an den Teichen entlang zu schwimmen. Erinnerten an die Rekorde unserer Reisen, bei Hochwasser segelten wir sogar bis zum Dorf Funikowo. Wir bauten ein riesiges Floß, so dass ein Dutzend Menschen unserer gesamten Gruppe tragen konnte. Aber natürlich konnte es nicht ohne Schwimmen auskommen, immer ist jemand versehentlich ins kalte Wasser eingebrochen. Natürlich kam auch das Missfallen unserer Eltern hinzu, gefolgt von diesen Bädern mit laufender Nase, Halsschmerzen, Verlust von Galoschen und Stiefeln.

Am achten Tag beendeten wir die Erdarbeiten und riefen Boris Sergejewitsch, unsere Arbeit anzunehmen. Er war mit unserer Rekordarbeit zufrieden und lobte sie sogar. Nun, um die Wände zu stärken, brauchte man einen Ziegelstein. Wir begannen, ihn zu sammeln, wo immer wir konnten, im Hochofen, auf der Ladefläche. Alle wurden zur Grube gebracht. Die restlichen Öfen, die die Baracken beheizten, gingen in Betrieb. Diese Baracken wurden bereits abgebaut, und die Öfen von ihnen standen noch. Jetzt haben wir Verwendung für sie gefunden.

Als es uns schien, dass das erhaltene Material völlig genug war, schickten sie uns einen erfahrenen Maurer, unter dessen strenger Anleitung wir begannen, die Wände der Grube auszulegen. Auf unsere Rekordbaustelle, wie wir sie nannten, kam mehr als einmal der Leiter des Produktionsverbandes selbst, um zu beurteilen. Wir betrachteten seinen Besuch als erhöhte Aufmerksamkeit und empfanden all unsere Arbeit als sehr wichtig und sehr notwendig für den gesamten Betrieb.

In Wahrheit war es wirklich so, eilig und wichtig. In Moskau begann die Wiederherstellung der Flugzeug- und Motorenfabriken, und es gab einen großen Bedarf an feuerfesten Ziegeln und Blöcken für Härtingsöfen und Glühöfen.

Dann am nächsten Tag kamen die Zimmerleute und begannen über der Grube einen Schuppen zu bauen. Streng nach der Markierung wurde die Schalung unter die Stützen der Mühle gelegt. Wir machten uns auf den Weg zur Vorbereitung von Kies. Ende März war alles bereit für den Zusammenbau und die Installation der Kugelmühle, dieser riesigen Eisenmaschine, die unbeholfen in der Nähe abgeladen wurde.

Die Tage wurden länger und länger, dadurch hatten wir mehr Arbeitszeit. Je mehr Tageslicht, desto proportional länger ist auch unsere Schicht.

Fleischwolf

Um die Mühle zu installieren, musste sie um hundertachtzig Grad gedreht werden. Unser selbstständiger Versuch endete fast tragisch. Der Platz war fertig, niemand gab uns Anweisungen, was zu tun war, wir warteten ein wenig, unsere Begeisterung war im Gegensatz zu Erfahrung und Nüchternheit der Urteile groß. Nachdem wir drei Stämme mit kleinem Durchmesser wie eine vertikale Stütze hergestellt hatten, hängten wir das Hebezeug auf, hoben unsere Mühle an der Trommelwelle an, schoben ein Paar Räder aus dem Wagen darunter und versuchten immer noch, die Wagen in die richtige Richtung zu drehen.

Wir wurden bei dieser Arbeit erwischt. Boris Sergejewitsch zögerte nicht, sich zu äußern, seine Wut war unbeschreiblich. Ohne etwas zu verstehen, lassen wir alles zurück und stehen auf der anderen Seite der Trommel. Er ließ die Trommel selbst herunter.

- Los, in die Werkstatt!

Das war kein Witz. Wir gingen, ohne unsere Schuld zu verstehen.

Nach dem Mittagessen rief Boris Sergejewitsch uns in sein Büro, neben ihm wartete auf uns der Schlosser Onkel Mischa.

- Hier ist der Älteste, er wird sagen und zeigen, was zu tun ist, aber keine Tricks. Wir haben das Schlimmste erwartet, ein wenig erleichtert gehen wir Onkel Mischa nach. Er brachte uns zur Presse. Er beschloss, die Organisation eines neuen Problems für den vertrauten Haushaltsgegenstand zu erleichtern.

- Der Fleischwolf wurde zu Hause zerlegt, sieht also so aus, ist aber etwas größer.

Er begann zu zeigen, was zu entfernen ist, wo die Schrauben sind, Halterungen, wie viele von ihnen insgesamt gibt, wie groß sie in Zoll sind. Als wir seine Größe hörten, rechneten wir sie in Millimeter um. Er zeigte die Schlüssel, mit denen das ganze abgewickelt wird. Um sicher zu sein, fragte er, ob wir alles verstehen würden, als er sah, wie wir mit dem Kopf nickten, sah er uns mitfühlend an.

- Nun, keine Flusen, keine Federn.

(Nun, Hals- und Beinbruch!)

Er ging weg, uns innerlich zum Teufel geschickt. Wir begannen mit der Demontage der Presse. Zuerst haben wir sie von Ton gereinigt, ohne dem war es einfach unmöglich, an die Schrauben zu gelangen. Lange quälten wir uns mit der ersten Schraube. Damit es eine Viertelumdrehung machen konnte, mussten wir alle zusammenarbeiten. Unter Berücksichtigung der Erfahrung mit dem Lösen der ersten Mutter haben wir die Gewinde aller Stifte und Bolzen gründlich von Schmutz und Ton gereinigt und mit Öl geschmiert. Die erste Schraube und all diese Durchführungsoperationen dauerten einen ganzen Tag. Am nächsten Tag versuchten wir bereits, damit klarzukommen, wir überwand den ersten Widerstand der nächsten Schraube mit der ganzen Gruppe, dann wurde es einfacher. Zum Mittag haben wir alle Bolzen entfernt, es gab eine Linie hinter dem Mundstück. Alle unsere Versuche, einen Vorschlaghammer auf ihn zu schlagen, führten zu nichts. Der gefrorene Ton war fast versteinert und hielt ihn fest genug. Es war notwendig zu versuchen, mindestens eine halbe Umdrehung der Schnecke zu machen. Wir dachten, wir könnten versuchen, dies durch die Riemenscheibe tun, nachdem wir sie leicht verdreht hatten. Sie begannen zu wirken, nahmen die Speichen der Riemenscheibe auf und versuchten, sie in die eine oder andere Richtung zu drehen. Die Riemenscheibe ist nicht richtig eingesetzt. Wolodka schlug mir vor, einen Motor anzulassen. Ich sagte, du kannst es versuchen.

Der Motor war leistungsstark. In der Elektrowerkstatt, als ich dort war, sah ich, wie es gemacht wurde. Wir haben es ausprobiert, es wurde so gedreht, wie es sollte. Jetzt mussten wir natürlich einen Gürtel anlegen, aber es hat funktioniert. Jeder wollte den Motor so schnell wie möglich zum Laufen bringen. Es war wichtig, dass ich mich an den Auslöse-Regelwiderstand wandte und ihn zur Inbetriebnahme mitnahm. Ich versuchte, den Schalter einzuschalten, konnte ihn erreichen, rief Wolodka, zeigte ihm, wo er den Knopf drehen musste, um ihn ein- und auszuschalten. Er nahm seinen Platz am Regelwiderstand ein. Er befahl - mach es an. Der Motor heulte, ich begann, den Regelwiderstand in den Lastmodus zu versetzen - die Riemenscheibe

drehte sich nur um eine Umdrehung. Wir hörten ein Krachen von herabfallenden Gegenständen. Ich schreie - mach es aus! Wir rennen zur Presse und sehen, dass das Mundstück abgefallen ist, die obere Abdeckung zur Hälfte nach vorne geschoben ist, Stücke aus gehärtetem Ton aus der Presse gefallen sind und sich die Schnecke ein wenig gelöst hat. Mit Mühe zogen wir den Deckel und das Mundstück zur Seite und gruben den restlichen Ton aus. Wir haben es genau betrachtet, alles scheint in Ordnung zu sein.

Die Tage waren nicht so kalt, liefen fast nicht mehr zum Schmied, wo wir uns gerne aufwärmten, saßen genau hier und freuten uns, dass es geklappt hatte. Onkel Mischa und Boris Sergejewitsch kamen und begannen, alles, die Oberflächen der Presse und die Klingen zu untersuchen und dort etwas zu vermessen. Wir drehten die Schnecke auf ihren Befehl. Nach der Inspektion erhielten wir die Aufgabe, die Schnecke selbst zu demontieren. Es war notwendig, sechs Blätter von der Welle zu entfernen, das ist die ganze Konstruktion, aber wir konnten nicht eine von ihnen den ganzen Tag lang entfernen. Unsere Schläge mit einem Vorschlaghammer erreichten das Ziel nicht, und wenn wir hefteten, flogen wir mit diesem Vorschlaghammer davon. Nachdem wir völlig erschöpft waren, setzten wir uns zusammen, um verschiedene Möglichkeiten zu überlegen und zu diskutieren, wie wir mit diesem Problem umgehen können.

Wir hörten auf zu versuchen, sie zusammenzuziehen. Es stellte sich die Frage, was zu tun ist. Ich erinnerte mich, wie ich bei der Arbeit in der Elektrowerkstatt mit einem speziellen Abzieher geholfen habe, das Lager festzuziehen. Dem gingen wir nach, aber er passte nicht von der Größe.

Der größte Teil unseres bewusst gelebten Lebens fand in der Nähe unserer Fabrik statt, wir liefen hier ewig herum, beschäftigten uns, kletterten. Wir haben immer wieder verschiedene Details dieses Fabriklebens bemerkt und zur Kenntnis genommen. Wir haben viel gesehen und unsere nicht einmal so lange Erfahrung mit Beobachtungen, und jetzt konnten wir als gutes Beispiel dienen. Wir erinnerten uns daran, wie die Gleise mit einer Vorrichtung begradigt und gebogen wurden, die wir jetzt finden mussten. Wir gingen durch die Schuppen und fanden zu unserer Freude, was wir brauchten.

Sie brachten sie mit, begannen es zu versuchen, aber die Griffe wurden an andere Aufgaben angepasst, nicht um die Klingen anzuziehen. Wir gingen zu Onkel Wassja, der die richtigen Griffe für uns schmiedete.

Am nächsten Tag wurde die Schnecke komplett demontiert. Boris Sergejewitsch war wieder mit uns zufrieden, lobte uns.

- Und wer sagte, dass ihr damit nicht umgehen könnt. Ihr habt es geschafft.

Er rief Onkel Mischa herbei und zeigte auf den Keilnut.

- Ich wollte es nicht abnehmen, aber jetzt siehst du es. Jetzt ist es eure Arbeit.

Die Rille war an einigen Stellen viel breiter als die erforderliche Größe. Mit Hilfe unseres Geräts haben wir auch das Zahnrad entfernt, die gesamte Welle herausgezogen und an die Mechanik gesendet, und die Klingen wurden auch dorthin gesendet. Sie befestigten den Keilnut, schweißten die Klingen. Sie bauten die Schnecke zusammen und setzten sie auf die Werkbank, um sie auf die richtige Größe zu schneiden.

Es stellte sich die Frage, ob es notwendig war, die Schnecke wieder zu demontieren und vor Ort wieder zu montieren. Wir waren gegen die Demontage. Es gab jedoch gute Gründe, die Schnecke aufgrund der einfachen Transport- und Montagemöglichkeiten wieder zu demontieren. Unterstützt wurden wir jedoch von Boris Sergejewitsch. Natürlich war es jetzt schwieriger, an den Ort zu liefern, aber wir

haben es an den richtigen Ort gebracht und, mit einem Wort, alles richtig gemacht. Es bleibt alles zu überprüfen.

Boris Sergejewitsch hielt auch seine Ungeduld zurück.

- Nun, Adler, mal sehen, ob alles in Ordnung ist, wir werden die Presse zum Probelauf stellen.

Ich setzte mich an den Startregler und schaltete den Motor ein. Die Presse funktionierte, es waren keine Nebengeräusche oder Rasseln zu hören. Eine gut funktionierende Maschine sorgt für Stolz und Respekt. Es weckt den Glauben an den menschlichen Geist, der in der Lage ist, ein kleines Wunder innerhalb der unendlichen Grenzen des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts zu vollbringen und zu erschaffen. Wir hatten eine wundervolle Erfahrung, die uns neue Kraft und Selbstvertrauen verlieh.

Der Leiter des Produktionsverbandes hat uns hinter dem Einlaufprozess getroffen. Er fand heraus, wie es läuft. Dann dankte er uns, wie er formuliert hatte, für die Arbeit und Initiative an vorderster Front. Und dann wurde unerwartet abgebrochen.

- Ihr seid alles, was ich jetzt habe.

Und ging, um die bereits montierte Kugelmühle zu inspizieren.

Unsere Fabrik war bereit, die erforderlichen feuerfesten Blöcke für die Verteidigungsindustrie zu produzieren. Solche scheinbar einfachen und gleichzeitig weit entfernten und nicht ganz einfachen Blöcke.

Ein Notfall

Der 1. Mai rückte näher und an der Front herrschte Ruhe. Unsere Gruppe löste sich fast vollständig auf, sie wurden in die Armee eingezogen, sie gingen zu anderen Unternehmen. Ich kehrte zur Arbeit in die Elektroabteilung zurück, da fast alle Elektriker in die Armee eingezogen wurden.

Die Gießerei arbeitete schon wieder mit voller Kraft, und jetzt kam noch die volle Kapazität, wie wir es nannten, Schamott-Produktion. Sie brachten Blöcke und Ziegel von zerlegten Öfen, sie wurden in einer Kugelmühle gemahlen. Nach dem Durchlaufen eines Siebes wurde die Mahlung der gewünschten Größe in einem bestimmten Verhältnis mit dem Ton in die Presse geladen. Nun wurde die erhaltene Masse mehrmals durch sie hindurch durchgedreht. Dann wurde es in den Formbereich geliefert, der unter dem Zelt eines Hochofens organisiert wurde. Vor dem Formen selbst wurde die Masse in einem Betonmischer erneut gemischt. Ich wurde beauftragt, diesen Bereich zu bedienen. Nachdem ich am Morgen die Mühle und die Presse gestartet hatte, kam ich auf die Formfläche. Auf dieser Seite arbeiteten auch Frauen unter der Leitung des Meisters, der speziell an das Werk für die Organisation von Arbeiten an der Ausgabe von feuerfesten Blöcken geschickt wurde. Alle nannten ihn „Großvater“. Der Großvater war wenig gesprächig, aber er war immer sehr konzentriert auf die Sache, in dem er als hochkarätiger Spezialist galt. Er duldet keinen Streit. Als größter Meister seines Handwerks war er in der Lage, bedingungslos zu zwingen, dass seine Befehle und Anweisungen ausgeführt wurden.

Es war für ihn schon interessant zu beobachten, wie er die Bereitschaft und Qualität der Masse feststellte. Er begann die Kontrolle bereits mit der vorbereiteten Masse, die zur Presse gebracht wurde. Er nahm einen kleinen Klumpen in die Hand, rieb ihn, rollte ihn auf und rieb ihn erneut, und erst, als er seine Bedingungen erfüllte,

ließ er ihn in einen Betonmischer laden. Dann fügte er trockenen Schamott oder Ton hinzu, was seiner Meinung nach in der Zusammensetzung fehlte und nickte mit dem Kopf. Dies bedeutete, dass ein Betonmischer eingeschaltet werden konnte. Es war keineswegs unmöglich, das Gerät ohne seinen Befehl einzuschalten. Nach einiger Zeit gibt der Großvater den Befehl, aufzuhören, und prüft erneut, nur auf für ihn verständliche Weise, die Qualität der Masse.

Noch gründlicher überprüfte der Meister die Verdichtung der Masse in den Formen. Die Form war mit Masse gefüllt und mit speziellen Stampfern begannen die Arbeiterinnen, es zu verdichten. Großvater saß am Rande und sah zu. Dann näherte er sich schweigend einer von ihnen, schob sie beiseite und begann seine Überprüfung. Zu diesem Zweck verwendete er Stöcke mit unterschiedlichen Konfigurationen. Er stieß sie an die Oberfläche, um die Dichte des Gestampften zu bestimmen, und legte sie ebenfalls leise hin an die richtige Stelle. Ging weg und überließ der Arbeiterin das Fortsetzen des Stampfens. Das alles mehrmals. Wenn es seinem wählerischen Blick schien, das das Formen erfolgreich war, bearbeitete er die Oberfläche des Blocks nach, legte eine geschliffene Metallplatte auf und erreichte, indem er mit einem Hammer klopfte und die Masse füllte, die perfekte ebene Oberfläche des Blocks.

Der Block wurde dann entfernt und auf einer gehobelten Tafel ausgelegt und ging zum Trocknen. Aber wenn im Kontrollprozess der geringste Defekt war, ging der Block statt zum Trocknen wieder in den Betonmischer.

Während die Blöcke trocknen, werden sie in den Ofen geladen. Das Brennen der Blöcke wurde in zwei speziell eingezäunten Kammern durchgeführt. Darunter lag vom Großvater speziell ausgewähltes Brennholz, hauptsächlich Birke. Und nur unter seiner Führung, in der nur für ihn verständlichen Reihenfolge, wurden die Blöcke gelegt. Schließlich ließ er trotz der allgemeinen Ungeduld, nachdem er alles noch einmal überprüft hatte, zu, dass die Kammer zugemauert wurde. Dann zündete er das Holz an, und erst, wenn es gut entflammte, konnte der Ventilator eingeschaltet werden. Aus dem Ventilator strömte Rauch, der sich mit Dampf abwechselte. Sie warfen mehr Brennholz nach, der Ofen gewann die erforderliche Temperatur.

Alles wurde allmählich besser. Alle Arbeiterinnen der Baustelle haben die Arbeit bereits gemeistert, und der Großvater schenkte ihnen weniger Beachtung, nur die Massenkontrolle blieb im Bereich seiner ständigen Kontrolle und bestand aus der gleichen Sorgfalt und Pedanterie.

Eines Tages, als nur noch sehr wenig Zeit blieb, bis die Blöcke fertig waren, gab es einen Notfall. Am Morgen ging ich, wie üblich, um alle mir zugeordneten Objekte herum - die Mühle, die Presse, kam zum Hochofen, der Ventilator funktionierte einwandfrei. Ich habe den Motor untersucht, probierte es aus, wie heiß er beim Arbeitsprozess wurde, alles normal, wie immer. Schon beim Aufstieg nach oben, hörte man eine Explosion auf der Treppe, im Rückblick sah man, dass der Motor brannte. Ich eilte zum Schalter, stellte ihn aus. Noch ist unklar, was genau in der Elektrowerkstatt passiert ist. Ich berichtete dort über den Vorfall.

Der Motor musste ausgetauscht werden. Organisierte zwei Brigaden, eine nahm den ausbrannten Motor ab, eine andere setzte einen Motor mit ausgeschaltetem Ventilator auf einen anderen Ofen. Gegen Mittag wechselten wir den Motor, ließen den Ventilator an, der Ofen begann zu summen und alle atmeten erleichtert auf und begannen sich zu trennen, als bereits im Ventilator selbst ein schreckliches Rasseln zu hören war.

Um festzustellen, was passiert war, wurde die Seitenabdeckung schnell entfernt. Man sah, dass die Laufradwelle geplatzt war. Man musste es komplett ändern. Der Lüfter selbst war ziemlich leistungsstark, der Laufraddurchmesser war größer als die Körpergröße einer Person, zweieinhalb Meter. Und um ein defektes Gerät auszutauschen, muss fast der gesamte Lüfter zerlegt und das obere Gehäuse entfernt werden, das wahrscheinlich noch nie repariert wurde.

Unsere Qualen begannen. Der Raum, in dem der Ventilator installiert ist, ist sehr eng, durch den Gang zwischen der Wand und dem Ventilator selbst kann man sich nur seitlich hindurchzwängen.

Wieder hat man zwei zwei Brigaden organisiert. Man zerlegte den Lüfter, von dem der Motor bereits entfernt wurde, von dem anderen, bei dem ich angefangen habe, entfernte man das obere Gehäuse, um das Flügelrad zu ersetzen. Parallel wurde beschlossen, den Schornstein zu zerlegen, bereits demontiert war ein Abzugsrohr, das schon vor der Revolution irgendwo Ende des letzten Jahrhunderts gebaut wurde. Beim Zerlegen eines Rohres wurde der Ziegelstein nicht nur nach draußen geworfen, er fiel in das Rohr, der Schornstein wurde schnell gereinigt und der Ofen ging nicht aus.

Die Arbeit mit dem Gehäuse verlief dagegen sehr langsam, jeder abgeschraubte Bolzen bereitete uns großen Aufwand. Am Morgen hatten wir vier kaum ein Viertel dessen gedreht, was erforderlich war. Der Leiter des Produktionsverbands traf ein, machte sich mit dem Geschehen bekannt und ging sofort wieder. Am Abend kehrte er zurück, und als er uns schmutzig und erschöpft mit Schürfwunden und blauen Flecken an den Händen sah, fragte er nur in einem Unterton, wie es uns ginge. Wir haben die Hände ausgebreitet, bisher ist nichts passiert. Der Manager fand den Großvater und sprach lange mit ihm über etwas, dann näherte er sich uns wieder.
- Noch zwei Tage, Leute. Nicht mehr.

Und er ging.

Wir gingen unter die Dusche, wuschen uns, rannten nach Hause, frühstückten und kehrte wieder zurück, um dieses verdammte Gehäuse weiter zu entfernen. Wir haben den ganzen Tag und die ganze Nacht, mit Pausen zum Mittag- und Abendessen, gearbeitet. Die Müdigkeit forderte ihren Tribut und der am Morgen eintreffende Leiter des Produktionsverbandes fand uns schlafend auf der Baustelle. Nachdem er uns mit ungeduldigen Einwänden geweckt hatte, schickte er uns in die Dusche.

- Dann alles zum Büro des Direktors. Klar?

Ohne nachzudenken, gingen wir in die Dusche. Es war für uns nur unverständlich, warum wir im Büro des Direktors erscheinen mussten. Annahmen wurden gemacht, als sie sich wuschen und als sie ins Büro gingen.

Ohne zu verstehen, wofür das alles ist, stehen wir schon vor der Tür, trauen uns nicht mal anzuklopfen. Aber als er unsere Gespräche hörte, kam der Direktor selbst zu uns heraus und lud uns in sein Büro ein.

Wir gehen zaghaft hinein und sehen uns einen Tisch an, auf dem in große Stücke geschnittenes Weißbrot, Wurst und eine Flasche Cahors (*Wein*) stehen. Als er uns so sauber und verwirrt von dem, was wir sahen, sah, richtete der Leiter des Produktionsverbandes seinen Blick auf den Direktor.

- Lass uns gehen, Michail Iwanowitsch, ich glaube, sie schaffen es ohne uns.

Dann, als er unsere Unentschlossenheit sah, nahm er eine Flasche Wein in die Hand und öffnete sie.

- Sie müssen einschenken, das wissen sie wahrscheinlich noch nicht.

Er schenkte uns fünfzig Gramm ein, ging hinaus und nahm den Direktor mit.

Es war eine Zeit des Hungers, und wir hatten ständig Hunger, auch nach dem Essen. Und tief im Herzen ist immer noch ein Gefühl der Angst, dass dieser Hunger nie aufhören wird. Vom getrunken Cahors und dem längst vergessenen Geschmack von Weißbrot und Wurst wurden wir irgendwie einfach schlaff. Nachdem wir den Tisch nach ein paar Minuten geleert hatten, wollten wir nicht mehr aufstehen. Und wir, die wir überhaupt nicht geschlafen haben, haben angefangen, einzunicken. Sobald wir aufstehen und zu unserem Kessel gehen wollten, betrat der Leiter des Produktionsverbandes und der Direktor das Büro. Nachdem der Direktor diese Arbeiter angeschaut hatte, bedauerte er uns zweifellos.

- Los, nach Hause, schlafen! Zwei Stunden Schlaf für euch.

Der Leiter des Produktionsverbandes stimmte dieser Entscheidung zu.

- Denkt dran, Jungs! Zwei Stunden, nicht mehr, wir brauchen euch wirklich!

Mama kam zum Mittagessen, weckte mich auf, bot mir Mittagessen an, aber ich weigerte mich und rannte zur Arbeit. Ich musste nur die Schrauben ein wenig herausdrehen. Die gesamte Außenseite wurde bereits demontiert, mit den Stirnseiten der Ventilatoren und der Heißluftereinlassseite des Ofens. Das Rohr war heiß und es war nicht sicher, sich dagegen zu lehnen. Unsere Müdigkeit verringerte unser Tempo proportional. Eine weitere schlaflose Nacht.

Am Morgen kam der Leiter des Produktionsverbandes und wieder ein wunderbares Frühstück - Weißbrot, Wurst, Cahors und Zucker. Sofort die Hände gewaschen, wir aßen schnell. Zu diesem Zeitpunkt wurde ein neues Flügelrad aufgezogen, was eine andere Brigade abnahm. Natürlich hat es uns nur angespornt, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen. Wir haben berechnet, wie viele Schrauben wir noch drehen müssen - dreizehn Stück. Wir waren nicht abergläubisch über Zahlen. Aber wir haben es geschafft, diese dreizehn Schrauben noch zum Abendessen zu verschrauben.

Sobald wir die letzte Schraube abgeschraubt hatten, kam Boris Sergejewitsch auf uns zu und warf uns fast mit Tritten aus der Fabrik.

- Los, nach Hause, schlafen! Braucht ihr eine Aufforderung.

Gewaschen, nach Hause geschleppt. Ohne zu essen, ging ich in mein Schlaf-Badezimmer und schlief sofort ein. Ich habe den ganzen Tag geschlafen.

Abends, als sie mich abholten, weckten sie mich mit Mühe. Nach dem Abendessen ging ich zur Arbeit.

Schlosser haben bereits ein neues Laufrad aufgestellt, Ventilator getestet. Unsere Aufgabe war es, den Mantel mit dem Rumpf zu befestigen. Die Zeit lief davon, Boris Sergejewitsch befahl, alle Bolzen auf der einen Seite zu setzen und auf der anderen Seite eine. Die fehlenden können ein wenig warten. Die Aufgabe ist klar, wir haben uns an die Arbeit gemacht. Nach der Pause wurde über die Arbeit gestritten, die Nacht war nicht so anstrengend, und die Arbeit selbst war leichter. Schrauben - nicht losdrehen.

Am Morgen, mit der Ankunft des Leiters des Produktionsverbandes, bekamen wir wieder ein wenig vergessene Vorkriegsfreude, wieder Wurst, Weißbrot, Zucker. Der Ventilator funktionierte wieder wie zuvor. Er lobte uns und befahl dem Direktor, eine Liste aller Ausgezeichneten zur Verfügung zu stellen. Wir gingen mit dem Gefühl zur Ruhe, dass unsere Arbeit einen echten Nutzen im Kampf gegen diese verräterischen Faschisten bringt.

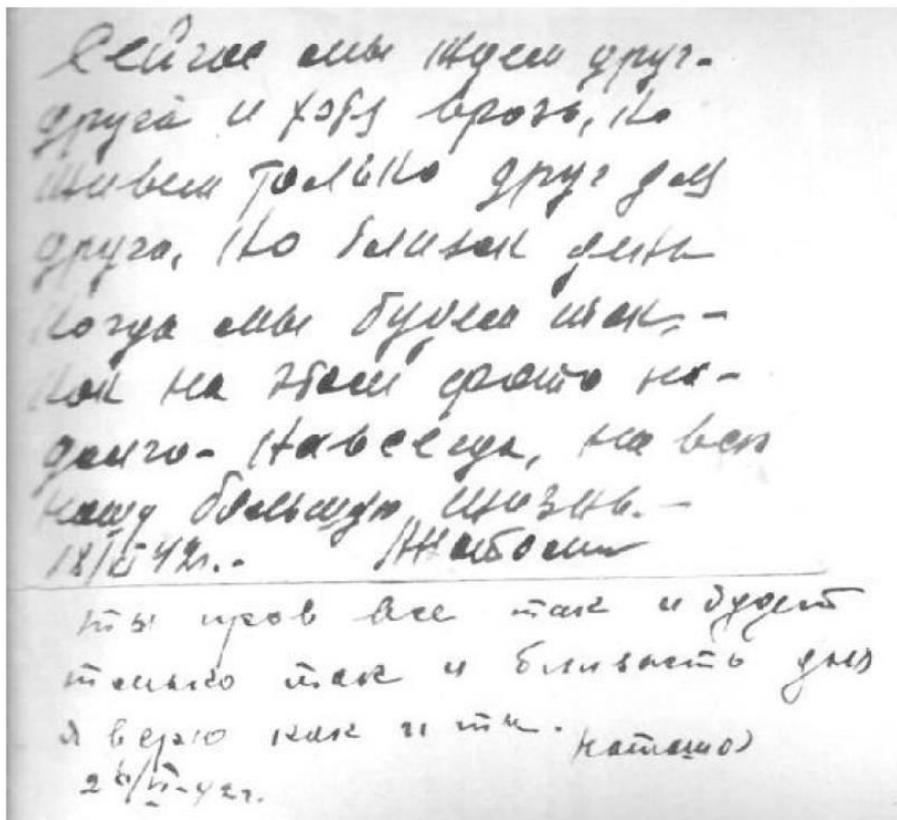
Wenige Tage später erhielt jeder, der in diesem Fall beschäftigt und ausgezeichnet war, einen Bezugsschein für Kostüme und Wodka. Sie gaben uns keine

Bezugsscheine, sie sagten, sie würden sie unseren Eltern geben. Natürlich wird Mama sie gegen Essen für die ganze Familie eintauschen, das ist richtig, das ist genau das, was uns allen zugute kommt.

Ein bisschen Sommer

Die Anlage hat normal funktioniert. Der Sommer kam, was neue Ängste mit sich brachte. Der Feind ging an die Wolga. Die Schlacht um Stalingrad begann. Im Frühjahr pflanzten wir einen Gemüsegarten, Kartoffeln und verschiedene Kräuter, Karotten, Rüben. An manchen Tagen gingen wir in den Wald wegen Beeren und Pilzen, wegen Sauerampfer. In Ängsten und Sorgen flog der Sommer schnell vorbei.

Briefe von Vater waren selten. Er schrieb in ihnen, dass er in dem Teil diente, in dem er sich der Partei anschloss, und vielleicht wird er zu Kursen zum Studium geschickt. Nach einer Weile begannen die Briefe öfter zu kommen, und er hatte bereits berichtet, dass er am Lehrgang des Unterleutnants studierte.



на обороте фотографий иногда писали, это написали мои родители
manchmal schrieben sie auf der Rückseite von Fotos, das schrieben meine Eltern

Im September wurde ich in das Wehrkreiskommando vorgeladen, ich war schon im achtzehnten Jahr. Ich ging dorthin mit der stillen Hoffnung, dass ich auf eine Militärschule geschickt würde. Das Militärkommissariat fragte, was ich bin, welche Art von Ausbildung ich habe, habe die Adresse angegeben. Während des Gesprächs drückte ich sorgfältig meine Bitte aus, mich zum Studium an eine Militärschule zu schicken. Ich hatte den Wunsch, Militärkommandant zu sein, in die Schule zu gehen, und ich wurde vor dem Krieg geboren. Dann wurde ich vom Leiter

der Theatergruppe eingeladen, die Fliegerabwehrabteilung in der Nähe unseres Dorfes zu besuchen. Dort beobachtete ich mit Neid die Ordnung und den Dienst der Soldaten und Kommandeure.

Das Gespräch mit mir wurde beendet. Schließlich wurde mir mitgeteilt, dass die Zeit kommen wird, wir rufen Sie an, warten Sie. Warten, nun, was soll ich tun, ich wartete lange, und ich werde weiter warten.

(Fortsetzung folgt)

... kurzes Nachwort
vom Herausgeber

Dank an diejenigen, die es gelesen haben. Ich bin Ihnen dankbar für Ihren Wunsch, etwas von dem zu erfahren, was jemand anderes in sehr fernen Zeiten erlebt hat. Es gibt keine Lügen in den Erinnerungen, außer derjenigen, die vorher und nachher auferlegt wurde. Aber wenn man die Leinwand kennt, die das Ereignis umrahmt, kann man das Wesentliche sehen - die Wahrheit, die nicht mehr unter der Maske von Ideologien und aufgezwungenem Aberglauben verborgen ist.

Die Hauptsache ist, dass jeder Leser sieht, wie schrecklich und brutal der Krieg ist. Und was auch immer sein Zweck ist, es ist unnatürlich für die menschliche Natur. Der Mensch ist geschaffen, um die Erinnerung an einen Teil seiner Seele in dem, was er getan hat, zu schaffen und zu hinterlassen. Und das muss Schöpfung sein, nicht Zerstörung. Krieg ist Zerstörung. Wer den Krieg rechtfertigt, indem er mit solchen Fortschritten neue Vernichtungsmittel schafft, irrt wahrscheinlich, wenn auch aufrichtig, aber in der Gefangenschaft des gemeinsamen oder auferlegten Wahnvorstellens gefangen zu sein.

Krieg ist die hässliche, erzwungene Seite des zivilisierten Menschen. Er muss als Mittel von Beziehungen vergessen werden. Vielleicht wird es eines Tages so sein. In der Zwischenzeit sollten wir uns an alles erinnern und versuchen, sicherzustellen, dass das nur in unserer fernen Vergangenheit war.

Warum beschließt der Autor, sich an all das zu erinnern, was er uns sagen, uns vermitteln will? Sein Schmerz, seine Freude, sein Leben? Vielleicht ist das ewige menschliche Bedürfnis, einem anderen ein Stück seiner Seele zu geben, in anderen zu bleiben, in jemandes Gedächtnis, seine Ewigkeit ein wenig zu verlängern, was bedeutet, die Unendlichkeit zu verlängern.

Ich fand seine Seiten nach seinem Tod, Fragen oder Kommentare zu Details, was er bereits geschrieben hatte, und noch mehr zu dem, was nicht da war, waren nicht mehr möglich. Natürlich habe ich dann alles auf einmal gelesen und war lange Zeit beeindruckt von dem, was gesagt wurde. In diesem Moment konnte ich weder redigieren noch veröffentlichen, und sie lagen mehr als zwei Jahrzehnte. Nach fast einer ganzen Ära habe ich mich endlich entschieden. Weil ich etwas verstanden habe.

Mir wurde klar, dass eine solche Zeit, wie sie vergeht, wie sie fließt, wie wir uns in ihr bewegen, entlang ihrer Strömung oder dagegen, oder dass wir still stehen und die Zeit um uns herum vergeht. Ein Fluss mit Nebenflüssen, Kanälen, Stauwasser und

Wasserfällen. Die Zeit als unverständliches Nichts und Unendliches ist völlig unabhängig von uns und unseren Wünschen. Etwas völlig Unveränderliches und Vergängliches.

Ich habe verstanden, was das Leben ist. Ein wenig natürlich, nur ein Tropfen davon, aber selbst das reicht aus, um etwas zu fühlen. Ich verstand das Leben als eine Reihe von Geburten und Todesfällen. Wenn es keinen Vater gäbe, gäbe es mich nicht, gäbe es meine Kinder nicht. Es würde andere geben. Aber außerdem, dann bin ich. Wer braucht mich, nicht geboren und nicht vorhanden, perfekte Null, nichts. Wie viel ist nichts und nichts, Unendlichkeit in Unendlichkeit. Das Leben ist nicht länger Null, sondern eine Reihe von anderen Parametern als Null. Ich bin nur ihre Einheit, der unteilbare Teil, ihr einziges Atom. Solch ein stabiles Teilchen mit einer unbestimmten Halbwertszeit.

Ich habe verstanden, was Raum ist. Es wird am allermeisten verstanden, weil es das einfachste ist, was existieren kann. Weil es das immer gibt. Es ist immer eine Kategorie, nicht die Kategorie der Zeit. Immer - es ist überall. Es ist unmöglich, den Raum zu verstehen oder zu bewerten, er kann nur als logische Absolutheit akzeptiert werden.

Es ist unmöglich, sich die Unendlichkeit von Zeit und Raum mit einer Grenze zu etwas vorzustellen. Du bist die einzige Grenze. Unendlichkeit außerhalb von dir und Unendlichkeit in dir selbst, innerhalb von dir bist du nur eine dünne Schicht, eine Hülle zwischen diesen Unendlichkeiten, ein subtiles Volumen des Bewusstseins, völlig einzigartig. Und alles, was um und in dir ist, der ganze Kosmos, alles hängt von dir ab.

*sein Sohn - Wladimir Organow,
zur Erinnerung an meinen Vater*